

ALLTAGSGESCHICHTEN,
GESCHICHTEN DER BIBEL

LA GAZETTE

ERZÄHLEN, ZUHÖREN,
ANTEIL NEHMEN

unsere geschichten erzählen

*gedanken | liturgien | anregungen
tagungsunterlagen zum
kirchensonntag 2018*



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn

Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

INHALT

KIRCHENSONNTAG 2018 – UNSERE GESCHICHTEN ERZÄHLEN

- 4 Zum Kirchensonntag 2018**
- 6 Du bist Geschichte für mich**
- 6 Bibel als Geschichtensammlung
- 7 Das Ende der grossen Erzählungen
- 7 Erzählen und bezeugen
- 10 Storytelling**
- 10 Der Spannungsbogen
- 10 Wirkung von Geschichten
- 10 Goldene Regeln fürs Erzählen
- 11 Geschichten wirksam erzählen
- 11 Was ist Storytelling?
- 12 Inszenieren, Verstehen**
- 12 Ort und Zeit
- 13 Wirkung von Raum
- 13 In Szene setzen einer Geschichte
- 15 Vätergeschichten**
- 15 Das Archiv
- 15 Vätergeschichten erzählen
- 16 Vätergeschichten der älteren Generation
- 16 Vätergeschichten der jüngeren Generation
- 18 Auf den Spuren meiner Kraft**
- 18 Vor dem Gottesdienst
- 18 Im Gottesdienst
- 21 Abschluss
- 23 Ablauf einer Liturgie**
- 23 Die Liturgie im Überblick
- 23 Gleichgewicht der Elemente
- 23 Hinweise zur Umsetzung
- 25 Diskussionen und Dialoge**
- 25 Form und Gewinn
- 25 Vorbereitung
- 25 Standpunkte
- 26 In Szene setzen**
- 26 Erklärungen im Mass
- 26 Visualisierungen
- 26 Verschiedene Stimmen
- 26 Schulklasse im Gottesdienst
- 26 Die eigene Präsenz
- 27 Ein Markt in der Kirche**
- 27 Der Gewinn
- 27 Vorbereitung und Durchführung
- 28 Einleitung zu den Liturgien**
- 28 Geschichten in der Kirche
- 28 Liturgie als Gastfreundschaft
- 28 Die Schwerpunkte
- 30 Biblische Texte**
- 30 Grussworte
- 30 Lesungen nacherzählt
- 31 Predigttexte
- 34 Gebete, Fürbitten, Segen**
- 34 Gebete
- 35 Fürbitten
- 37 Segen
- 38 Liturgievorschlag „Entflechten“**
- 38 Absicht
- 38 Begrüssung
- 38 Lesung Nacherzählt, Gen 28, 11-17
- 39 Gedanken und Übergang
- 39 Lesung Joh 8, 1-11
- 39 Vertiefungsideen
- 41 Liturgievorschlag „Lebenswege“**
- 41 Absicht
- 41 Eingangswort
- 41 Begrüssung
- 41 Lesung Nacherzählt, Rut 1, 16-17
- 41 Gedanken und Übergang
- 41 Lesung, Lk 15, 11-32
- 42 Umsetzungen
- 45 Liturgievorschlag „Entwickeln“**
- 45 Absicht
- 45 Eingangswort
- 45 Begrüssung
- 45 Lesung Nacherzählt, Mt 10, 13-17
- 45 Übergang
- 45 Lesung Lk 10, 38-42
- 50 Vätergeschichten
- 51 Impressum



*Unsere
Geschichten
erzählen*

ZUM KIRCHENSONNTAG 2018

UNSERE GESCHICHTEN ERZÄHLEN / STEFAN RAMSEIER, SYNODALRAT

" ,Alle Sorgen sind zu ertragen, wenn man sie in eine Geschichte packen oder eine Geschichte über sie erzählen kann.' Die Geschichte enthüllt die Bedeutung dessen, was sonst eine unerträgliche Folge blosser Ereignisse bliebe."

(Hanna Arendt, Menschen in finsternen Zeiten, 124)

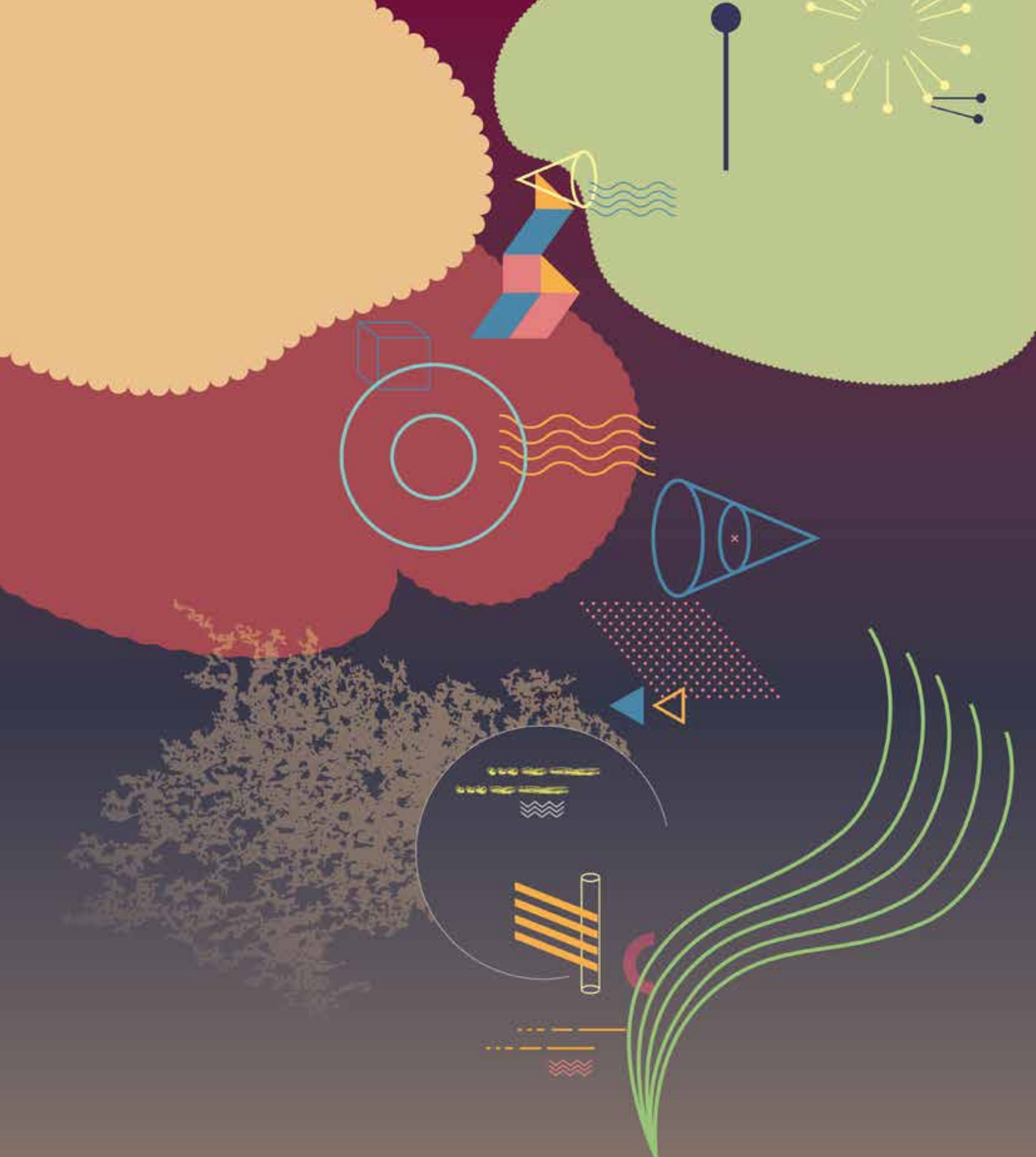
Menschen erleben Dinge nicht bloss. Sie bringen das Erlebte in eine Reihenfolge, indem sie darüber eine Geschichte erzählen. Sie erzählen von Ereignissen und Handlungen und verleihen ihnen damit eine Bedeutung. Immer und überall wirkt der menschliche Drang, Erlebtes durch eine Geschichte in einen grösseren Zusammenhang zu stellen.

Die Geschichten, die dabei entstehen, stiften Sinn und Identität. Was wir erzählen und wie wir es erzählen, prägt unser Leben und zeigt, als wer wir uns verstehen. Dies erlebe ich jeweils besonders deutlich, wenn ich mit Angehörigen den Lebenslauf von Verstorbenen erarbeite. Die Identität eines Menschen entsteht, wenn es gelingt, aus einer Vielzahl von Ereignissen, Erfahrungen und Entscheidungen eine Geschichte zu erzählen: Wie war er? Wie ist er zu dem geworden, was er war? Was war besonders an diesem Menschen? Welche Spuren hinterlässt er im Leben anderer? Welche Themen haben ihn ein Leben lang beschäftigt?

Diese Fragen werden von den Angehörigen oft beantwortet, indem sie eine Geschichte erzählen. Dabei zeigt sich, dass jede Lebensgeschichte vielfältig verknüpft ist mit den Geschichten anderer Menschen. Manches ist uns vorgegeben: Die Geschichten unserer Eltern, die Dorf- oder Stadtgeschichten, die Geschichte des Landes, in dem wir leben. Diese Geschichten prägen unser Leben und sind ein wichtiger Teil unserer Identität. Zugleich prägen wir mit unserer eigenen Geschichte das Leben anderer Menschen mit.

Auch der Glaube ist auf erzählerische Selbstvergewisserung angewiesen. In vielen Geschichten der Bibel deuten Menschen ihr Leben als Beziehungserfahrung mit Gott. Sie interpretieren dabei ihre eigene Lebensgeschichte als Teil der Geschichte Gottes mit den Menschen. Diese Geschichten stiften Sinn, indem sie die eigene kleine Lebensgeschichte zu deuten lernen als Teil einer grossen Geschichte des Schöpfers mit seiner Schöpfung. So bietet uns die Bibel eine Fülle von Geschichten an, in deren Spiegel wir unser eigenes Leben umfassender einordnen, deuten und erzählen können.

Unter dem Titel "Unsere Geschichten erzählen" soll der Kirchensonntag 2018 die Lust am Erzählen wecken und dabei das Bewusstsein dafür schärfen, dass wir mit verschiedensten Geschichten leben. Welche Geschichten sind hilfreich, mein Leben zu deuten? Welche nicht? Kann die Beschäftigung mit den grossen Erzählungen des christlichen Glaubens mich dazu ermutigen, die eigene persönliche Lebensgeschichte als Teil der grossen Geschichte Gottes mit der Welt zu deuten? Stärkt der bewusste Umgang mit der eigenen Geschichte mein Selbstbewusstsein? Kann ich mit einem gestärkten Selbstbewusstsein auch dem Fremden neu und unbefangen begegnen? Ich wünsche Ihnen, dass Sie auf die eine oder andere Frage durch den Kirchensonntag 2018 eine bereichernde Antwort finden werden. Im Namen des Synodalarats wünsche ich Ihnen Gottes reichen Segen und viel Erfolg bei der Vorbereitung und Gestaltung des Kirchensonntags.



*„Die Geschichte
enthüllt die Bedeutung dessen,
was sonst eine unerträgliche
Folge blosser Ereignisse bliebe.“*



zum geleit

DU BISCH GESCHICHT FÜR MI

KLEINE GESCHICHTEN SIND GROSS / STEPHAN JÜTTE

„Du bisch Gschicht für mi!“ Wer das hört, weiss, dass er der Vergangenheit angehört, die Beziehung zerbrochen und er keiner Zeit, sondern höchstens noch der Erinnerung würdig ist. In einem gewissen Sinn könnten wir aber alle zu uns sagen, dass wir uns Geschichte(n) sind. Denn was uns jemand bedeutet, misst sich daran, welche Wichtigkeit er oder sie oder es für uns hat – in unserer eigenen Geschichte – sei es als Umbruch, Aufbruch, Abbruch oder Lebbarkeit dieser Geschichte. „Das Leben“ mag viele Geschichten schreiben, aber es ist doch vor allem der Mensch, der sie unter Gleichen erzählen, diskutieren und auf vielerlei Arten darstellen kann und will.

Die vielleicht wichtigste und nachhaltigste Veränderung in der Geschichte irdischen Lebens ist dadurch zur Welt gekommen, dass mit dem Homo sapiens solches Leben entstanden ist, das nicht nur eine Geschichte hat, sondern sich in Geschichten reflektiert, organisiert und vergemeinschaftet. Wie alles Leben ist der Mensch auch das vorläufige Ergebnis der Evolution. Aber anders als alles andere Leben erfährt er diese Entwicklung nicht nur passiv. Er kann sie selbst zum Thema einer Erzählung machen, sich vor dem Hintergrund dieser Entwicklung denken und alles andere Leben in diese Geschichte einordnen. Das ist die grosse Rahmenerzählung: Aus einer Geschichte von über 13 Milliarden Jahren ist der Mensch hervorgegangen, der eine Geschichte über diese Zeit erzählen kann und will.

Aber auch im kleineren Rahmen organisieren wir uns durch Geschichten: Ob Asyl gewährt wird oder nicht, ob wir nach der Untreue eines Partners zusammenbleiben können oder nicht, ob wir nach einer furchtbaren Erfahrung weiterleben können oder nicht, ob wir unseren Nachbarn vertrauen können oder nicht, ob wir uns selbst lieben oder nicht, die Stelle, auf die wir uns erworben haben, erhalten oder nicht, all das hängt auf dreifache Weise mit Geschichten zusammen:

mit den Geschichten, die wir erzählen (1), mit den Geschichten, in die andere unsere Geschichte einordnen, (2) und mit der Geschichte, die neu aus Erzählung und Einordnung entsteht (3).

Welche politische Bedeutung Geschichten zukommt, kann man daran ermessen, mit welcher Heftigkeit um „Geschichte“ gestritten wird: Man denke an den Holocaust-Revisionismus, den Genozid an den Armeniern, das Tian'anmen-Massaker vom 4. Juni 1989, den Bergier-Bericht und den jüngsten Streit über die Deutungshoheit der Schweizer Geschichte. Geschichten und Geschichtserzählungen sind eminent politisch, und wer sie erzählen und deuten darf, hat Macht.

BIBEL ALS GESCHICHTENSAMMLUNG

Die Bibel ist voller Geschichten, die uns Identitäts-, Selbst- und Weltdeutungsangebote unterbreiten. Die Schöpfungsgeschichte, der Turmbau zu Babel, die Arche Noah, die Erzeltern-erzählungen, die Josephsnovelle, der Exodus aus der Sklaverei Ägyptens, die Landnahme, die Geschichte Israels und Judas, die Hiobsgeschichte, Daniel in der Löwengrube, die Evangelien, die Geschichte vom verlorenen Sohn, die Geschichte der Apostel, biografische Erzählungen des Paulus und die Offenbarung – um ein paar wichtige zu nennen – stellen einen reichen Fundus an Geschichten und Identitätsangeboten dar. In der Bibel stehen sie aber nicht allein da, sondern werden kommentiert, nacherzählt und gedeutet von Propheten, Geschichtsschreibern, Evangelisten, Aposteln und Predigern. Und immer wieder wurden und werden sie verdichtet in Merksätzen und Formeln, wie zum Beispiel im Aramäischen Glaubensbekenntnis „Mein Vater war ein herumirrender Aramäer“ (5. Mose 26, 5-9), in Moses Lobgesang (2. Mose 15, 1-17), im Psalm 137, im Brief des Paulusschülers (Timotheus 3, 16) oder im Apostolikum.

Diese Geschichten sind zu grossen Narrativen gewachsen, welche nicht nur einzelnen Menschen, sondern Völkern, Religionsgemeinschaften und Konfessionen zum geistigen und kulturellen Zentrum geworden sind. Anders als bei anderen Geschichten haben sich bei den Klassikern, zu denen biblische Geschichten gehören, Gemeinschaften gefunden, in welchen sie weitergegeben wurden. Auf diese Weise haben sie Kulturen und die Gemeinschaften geprägt. Sie dienten Gemeinschaften, Völkern, Ethnien, Familien und Individuen als symbolischer Grundbestand, dessen sie sich bedienen konnten, wenn sie ihre eigenen Geschichten erzählen wollten: Man kann seine Geschwisterbeziehung genauso wie die Rolle der Frau in der Gesellschaft vor dem Hintergrund der Erzählung von Maria und Martha erzählen, deuten und beeinflussen. Man kann seinen eigenen Stellenwert genauso wie die ökologischen Herausforderungen unter der Perspektive der Schöpfungsgeschichte verstehen und ausdrücken.

DAS ENDE DER GROSSEN ERZÄHLUNGEN

Unsere Gegenwart wird häufig als Postmoderne bezeichnet. Was immer (die Erzählung von der) Postmoderne meint, sie hat entscheidend damit zu tun, wie wir Geschichten erzählen. Die Postmoderne wird im Gefolge Lyotards – eines der grossen Theoretiker der Postmoderne – als das „Ende der grossen Erzählungen“ beschrieben. Damit ist freilich nicht gemeint, dass wir keine Geschichten mehr erzählen, sondern dass die Grund-erzählungen, um die unsere Geschichten lange wie um ein Gravitationszentrum gekreist sind, ihre Anziehungskraft und Verbindlichkeit eingebüsst haben. Der moderne Mensch „wusste“ noch, wer Gott oder der Mensch und beide im Verhältnis zueinander sind. Für den postmodernen Menschen sind Gott, Subjekt, Wahrheit und Welt selbst zu Geschichten geworden. Man kann zwar immer noch um sie kreisen – aber das tut man

nicht mehr selbstverständlich, und man tut es nur dann, wenn es hilft, seine eigene Geschichte besser zu verstehen und zu erzählen. Die grossen Geschichten sind zu Bezugsangeboten geworden, um unsere Geschichten zu grundieren, auszumalen und zu pointieren. In mancher kulturellen und gesellschaftlichen Errungenschaft wirken sie fort. Aber sie stehen zur Disposition. Sie haben die Macht verloren, das menschliche Leben zu lenken und zu orientieren. Ihre Glaubwürdigkeit hängt daran, ob und wie Menschen sich in ihren Erzählungen und Deutungen auf sie beziehen.

Auch und gerade nach dem Ende der grossen Erzählungen kann man „die Bibel ins Gespräch bringen“. Aber sie ist nicht mehr die Antwort auf all unsere Fragen, sondern steht bei jeder Frage, mit der wir uns auf sie beziehen, auf der Probe. Vielen Menschen erscheint die Bibel nicht mehr „frag-würdig“. Sie erhoffen sich keine Antworten oder Anregungen aus der Bibel. Die meisten meinen damit aber nicht einzelne Geschichten, sondern einen Wahrheitsanspruch hinter und über allen Geschichten, der ihr eigenes Leben eingrenzen und ordnen soll. Man kann das bedauern. Aber es bleibt unumkehrbar. Und man muss das nicht bedauern.

ERZÄHLEN UND BEZEUGEN

Die Apostelgeschichte erzählt, dass Jesus seinen Freunden gesagt hat: „Ihr werdet den Heiligen Geist empfangen und durch seine Kraft meine Zeugen sein in Jerusalem und Judäa, in Samarien und auf der ganzen Erde.“ (Apg 1, 8) Zeugen wissen nicht alles. Sie dienen zum Beispiel vor Gericht nur insofern der Wahrheitsfindung, als dass sie Auskunft geben können über etwas, das sie selbst gesehen oder erlebt haben. Sie wissen nicht alles besser. Aber sie haben etwas Bestimmtes erlebt und können darüber Auskunft geben.

*Am wirkungsvollsten
verkündigen Christinnen und Christen
das Evangelium durch das,
was sie sind.*



Die Evangelien und die Apostelgeschichte sind ja auch keine Biografien des Lebens Jesu, sondern verdichtete Erzählungen, die das hervorheben, was den ersten Gemeinden an Jesus Christus wichtig war, was für sie Bedeutung hatte. Biblische Geschichten sind eben Geschichten, in denen Erzähler und Erzählerinnen bezeugen, was Gott mit ihnen zu tun hat. Wer uns sagen will, wer Gott ist, weckt unsere Skepsis. Das wirkt besserwisserisch, missionarisch und belehrend. Wer mir sagen will, wer Gott ist, redet an mir vorbei. Wer mir aber seine Geschichte erzählt, redet mit mir und gibt etwas über sich selbst preis. Das interessiert.

Jesus hat seinen Freunden aber nicht befohlen, seine Zeugen zu sein, sondern hat einfach festgestellt, dass sie das sein werden. Jesus wusste, dass sie durch das, was sie sind und was sie über sich und ihre Welt erzählen, gar nicht anders können, als ihn zu bezeugen. Dazu mussten sie kein Studium absolvieren oder gegenwartsrelevante Fragen mit der Wirklichkeit Gottes in Verbindung bringen können. Es reichte anscheinend aus, dass sie ihn erlebt und seine Botschaft gehört haben.

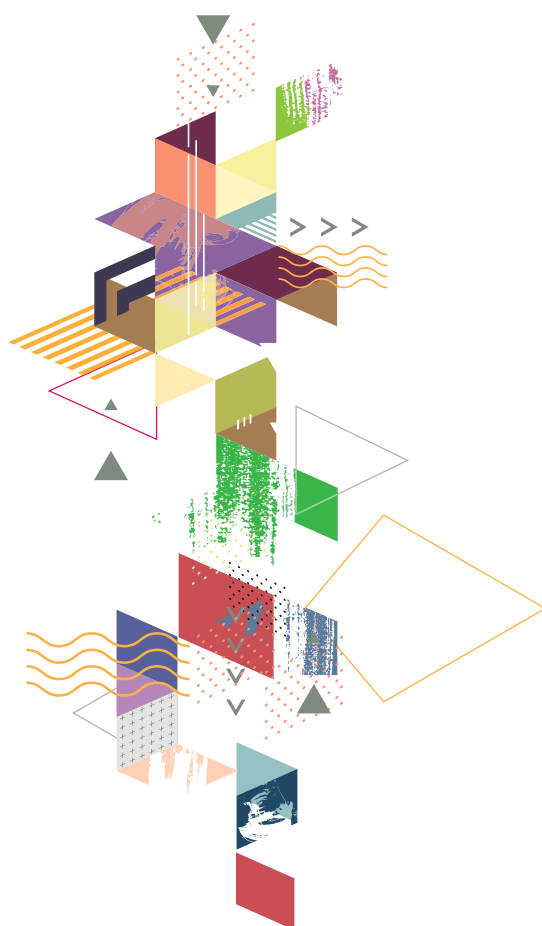
Am glaubwürdigsten sind immer die Zeugen, die sich auf das beschränken, was sie wirklich erlebt haben. Wo sie spekulieren oder Dinge behaupten, die sie nur irgendwie vom Hörensagen „wissen“, können sie nicht als verlässlich gelten. Geschichten dürfen darum nicht einfach das Vehikel irgendeiner missionarischen Absicht sein. Der Preis einer guten Geschichte ist immer, dass man sich selbst zeigt, sich ein Stück weit nahbar und verletzlich macht.

Am wirkungsvollsten verkündigen Christinnen und Christen das Evangelium durch das, was sie sind. Also durch die Geschichte, die Gott, der sich in vielen Geschichten vielen Menschen gezeigt hat, mit ihnen schreibt. Diese Geschichten sind

nie eindeutig. Man weiss nicht, wie sie beim Hörer ankommen. Geschichten sind nicht wahr im Sinne, dass wir sie beweisen könnten. Sie sind wahrhaftig, indem sie absichtslos und ehrlich erzählt werden.

Dass Gott in jeder Geschichte mit drin ist, darf man hoffen. Dass es Gott aber für uns Menschen nicht anders als in Geschichten gibt, ist sicher. Und wenn wir den Heiligen Geist empfangen, können wir, als Postmoderne, ganz gelassen das Steuer unserer Erzählungen aus der Hand geben und durch seine Kraft seine Zeuginnen und Zeugen sein. Und in gewisser Weise können wir zu Gott sagen: Du bist Geschichte für mich!

Stephan Jütte, Bereichsleiter Mittel- und Hochschularbeit Reformierte Kirche Zürich und Blogger auf diesseits.ch.



STORYTELLING

WAS GESCHICHTEN ALLES KÖNNEN / CATHERINE VON GRAFFENRIED

DER SPANNUNGSBOGEN

„Gestern regnete es. Ende Jahr verreisen wir. Übermorgen ist Markttag.“

Ereignisse aneinanderreihen ergibt noch keine Geschichte. Theorien und Fakten sind ebenfalls keine Geschichten. Es braucht einen Zusammenhang zwischen den Ereignissen und eine Dramaturgie.

Geschichten – erlebte und erfundene – haben einen Anfang. Die handelnden Personen werden eingeführt. Hindernisse und Widerstände bauen sich auf. Die Handlung drängt zu einem Höhe- oder Wendepunkt. Die Spannung löst sich auf. Aristoteles sprach von einem Spannungsbogen in der Geschichte.

Sicher erinnern Sie sich an eine Heldengeschichte. Im Zentrum steht der Aufbruch. Dann folgt das Abenteuer bis hin zur geläuterten Heimkehr. Heldengeschichten bauen auf diesem Archetyp auf. Zu Beginn wird eine Situation beschrieben, die einen Mangel hat. Ein Mensch beseitigt diesen Mangel. Sein Einsatz wird durch Wachstum und Fülle belohnt.

WIRKUNG VON GESCHICHTEN

Geschichten wirken anders als Fakten. Entscheidend für die Wirkung ist der Grad des Eintauchens der Zuhörerschaft in die Geschichte. Dieses Eintauchen lässt sich so umschreiben: mitfiebern, betroffen werden und überrascht sein.

Wenn Sie packend erzählen, sinkt beim Publikum die Wahrnehmung der realen Umgebung. Fehlen Aufmerksamkeit und Motivation, haben Geschichten kaum Wirkung. Sie müssen die Zuhörenden gewinnen!

Das Publikum wird der Geschichte Glauben schenken, wenn es sie als real erachtet. Diesen Eindruck schaffen Sie, indem Sie charakteristische Elemente, die eine Situation veranschaulichen, in die Geschichte einflechten. Geschichten werden besser erinnert, wenn die Situation, zu der ein inneres Bild erschaffen wurde, durch etwas Überraschendes angereichert wird. Geschichten haben auch eine soziale Wirkung. Sie schaffen Vertrauen und Zusammenhalt. Sie verbinden Menschen.

GOLDENE REGELN FÜRS ERZÄHLEN

Fakten und Philosophien haben immer einen klaren Referenzpunkt: die Wahrheit. Der Referenzpunkt einer Geschichte ist hingegen ambivalent. Er pendelt auf einer offenen Skala zwischen Wahrheit und Fantasie. Erzählende sind deshalb gefordert, einen Referenzpunkt zu wählen. Sie übernehmen Verantwortung und Autorenschaft.

Empfehlungen: Werden Sie nicht überheblich. Langweilen Sie Ihre Zuhörer nicht. Machen Sie anderen weder Angst noch ein schlechtes Gewissen. Wecken Sie Neugierde. Denken Sie daran, dass Sie gesehen werden. Ihre Stimme und Ihr Körper sind Ihre Instrumente, auf denen Sie spielen. Geschichtenerzählen heißt, wach und offen zu sein für den Zauber des Augenblicks.

EINE GESCHICHTE BRAUCHT VORBEREITUNG

- Warum wollen Sie erzählen?
- Welche Wirkung wollen Sie erzielen?
- Wo finden Sie Ihre Geschichte?

ES BRAUCHT EINEN EINFACHEN AUFBAU

- Ein anschauliches, konkretes Bild zum Anfang
- Beteiligte kurz einführen
- Sich bei Personen und Handlung auf das Wesentliche beschränken

- Pointe muss klar sein
- Ihre persönliche Schlussfolgerung
- Gibt es etwas, das für die Zuhörenden von besonderer Bedeutung ist?

GESCHICHTEN WIRKSAM ERZÄHLEN

Bei Reden machen Worte nur etwa 15 Prozent von dem aus, was die Zuhörenden aufnehmen. Wir leben auch in einer optischen Gesellschaft: Denken Sie an Ihre Gestik, die Mimik und dass Sie gesehen werden beim Erzählen.

Mit einer Geschichte können Sie Bilder malen. Lassen Sie Nebensächliches weg. Geschichten brauchen klare, einfache Bilder und den nötigen Raum. Gönnen Sie sich einen guten Rhythmus und denken Sie an wirksame Pausen. Lassen Sie Kino in den Köpfen entstehen. Menschen lieben Geschichten und gute Erzählende. Geben wir den Geschichten den guten Platz und hören wir interessiert und aufmerksam zu.

WAS IST STORYTELLING?

Diese Methode kam aus Amerika zu uns und besteht aus drei Komponenten: der Story und ihrem Nutzen, der Performance und Ihnen selbst.

In meinen Kursen zu Storytelling ermuntere ich die Teilnehmenden, wahre, authentische Geschichten zu erzählen. Beim Erzählen spüren wir Emotionen. Diese spüren auch die Zuhörenden. Emotionen werden gut erinnert. Die Hirnforschung kann dies beweisen. Komplizierte Sachverhalte können wir dank einer einfachen Geschichte oft besser begreifen. Wenn auch der Humor an einer passenden Stelle auftaucht, lieben wir das.

Storytelling kann in der Familie stattfinden, beispielsweise an einem Familienfest, wenn jeder etwa zwei Minuten erzählt, was ihn im letzten

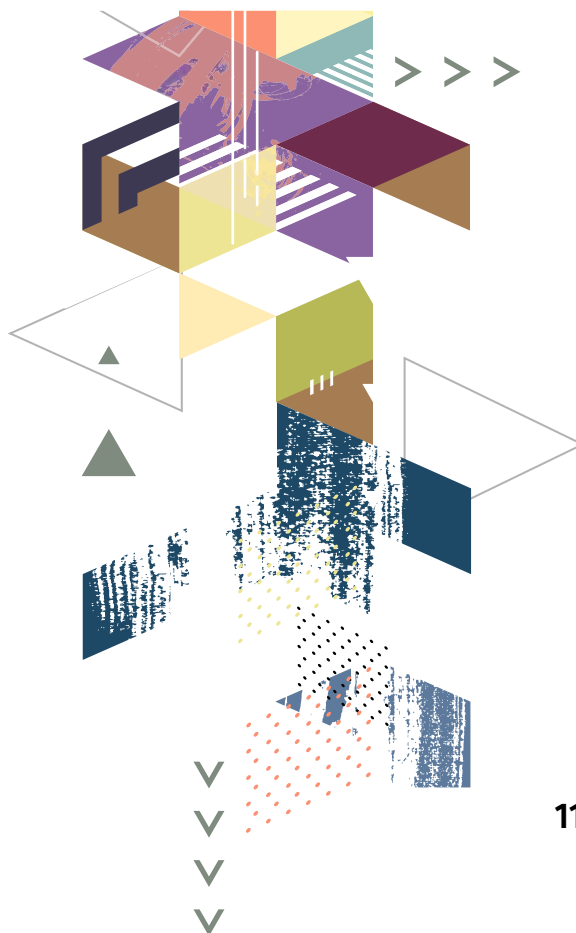


Jahr besonders berührt hat. Storytelling kann auch an einem Treffen unter Nachbarn angewendet werden, wenn jede kurz erzählt, was sie besonders überrascht hat, seit sie in diesem Quartier wohnt.

Storytelling ist auch in der Arbeitswelt angekommen. Sie können das Vertrauen Ihrer Mitarbeitenden gewinnen, wenn Sie zu Beginn eines Vortrags eine kurze persönliche Geschichte zum Thema erzählen.

Teams wachsen zusammen, wenn sie beispielsweise an einer Sitzung aus der Rubrik „Pleiten, Pech und Pannen“ ein Erlebnis teilen können.

Catherine von Graffenried, Geschichtenerzählerin und Storytellingexpertin, macht sich Gedanken zum Erzählen und unterstützt Menschen, die mit Geschichten arbeiten. In Buchhandlungen finden Sie viel Literatur zu Storytelling und seiner Anwendung. (Ein Tipp: „Storytelling – die Kraft des Erzählens fürs Unternehmen nutzen“ – K. Frenzel, Hanser Verlag.)



INSZENIEREN, VERSTEHEN

MEIN EREIGNIS INSZENIEREN, GESCHICHTEN VERSTEHEN / TESS KLEMM

„Die Zuschreibung von Namen an Orte und das Erinnern von Geschichten an diesen Orten geben die Möglichkeit, den Alltag zu verorten.“ *

Eine Geschichte soll in Zeit und Raum als Ereignis erlebbar gemacht werden. Dabei gilt es, den Ort und das Zeitfenster bewusst zu gestalten. Der Moment des Erzählens ist einzigartig. Diese Einzigartigkeit und Einmaligkeit des Augenblickes gilt es zu kultivieren und zu pflegen.

Im Workshop lernen die Teilnehmenden, ihre Geschichte durch Inszenieren im Raum verständlich und zugänglich zu gestalten. Ihre Geschichte in Zeit und Raum als Ereignis erlebbar zu machen, erarbeiten sie sich gemeinsam mit anderen anhand von eigenen kleinen Inszenierungen.

Eigene Geschichten und die eigenen Möglichkeiten sind die Ausgangslage im Hinblick auf die Gestaltung des Erzählens und Inszenierens, die am Beispiel des Kirchensonntags 2018 ausprobiert werden können.

Die vorliegenden grundsätzlichen Gedanken und Übungsanlagen sollen helfen, eigene Geschichten durch Inszenieren im Raum für andere möglichst verständlich und zugänglich zu gestalten.

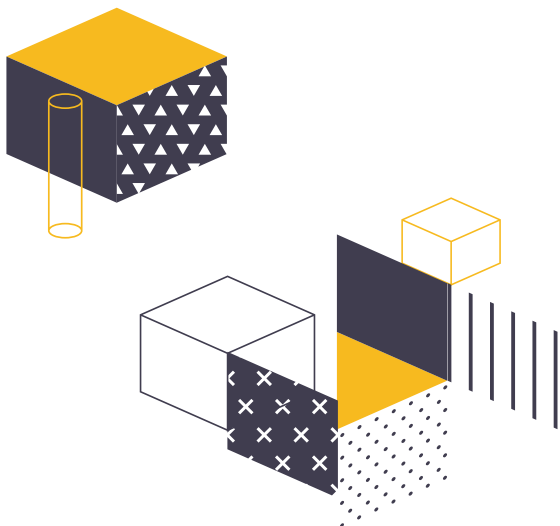
ORT UND ZEIT

Der Ort und der Zeitpunkt des Erzählens werden zu einem Teil der Geschichte. Das ist eine Herausforderung und eine Chance, da es gilt, Ort, Anlass und Zeitpunkt zu würdigen; es soll nicht egal sein, wo etwas stattfindet!

Folgende Fragen sollen vor dem Erzählen gestellt werden:

- Wo stehe ich hin? Oder sitze ich?
- Wer kann mich sehen (Grosse, Kleine, die Vorderen, die Hinteren, alle, niemand)?
- Wie werde ich gesehen (von oben, von unten, auf gleicher Ebene)?
- Die Rahmenbedingungen des Anlasses müssen Sie vorher in Erfahrung bringen.
- Wann erzähle ich (am Anfang eines Anlasses, in der Mitte, am Ende)?
- Wie passt es in den Anlass (wer ist zuerst, bin ich die/der einzige)?

Ein paar Varianten ausprobieren! Wählen Sie eine Variante, bei der Ihnen wohl ist.



WIRKUNG VON RAUM

Jeder Ort hat eine Wirkung. Um die Wirkung einsetzen zu können, muss man sie kennen.

- Wie wirkt der Raum auf mich, wie fühlt es sich in Raum an?
- Wie hell/dunkel ist es?
- Welche Symbole hat es?
- Kann ich die irgendwie einsetzen?
- Lässt sich etwas im Raum verändern, damit er besser passt?
- Muss etwas entfernt werden?
- Stört etwas, das man nicht wegbekommt? Was mache ich damit?
- Gibt es etwas, das toll ist und zur Geschichte passt? Oder zu mir passt?



IN SZENE SETZEN EINER GESCHICHTE

Erzähler und Zuhörer lassen gemeinsam vor Ort eine Geschichte erlebbar machen.

- Einbezug der Anwesenden?
- Bilder?
- Medien / Musik?
- Szenisches einbauen?
- Selber?
- Andere?

Zuschauer sind aktive Interpreten, die ihre eigene Übersetzung vom Gehörten und Gesehenen machen, um sich die Geschichte zu Gemüte zu führen und sich ihre eigene Geschichte vor Ort anzueignen.

Inszenierte Geschichten an einem ausgewählten Ort können somit als mögliche Lebens-Räume nicht nur in Erinnerung gebracht werden, sondern Orientierung werden im Alltag.

Im Workshop können die Teilnehmenden ausprobieren, welche einfachen Präsentationstechniken zu ihnen passen könnten, und Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie Räume durch Nutzung gestaltet werden können.

Tess Klemm, MA of History and Politics, HLA, CAS Creationship.

* Marschall, Brigitte, Öffentlicher Raum als theatraler Raum, aus: Ralf Bohn (Hg.), Inszenierung und Ereignis, Beiträge zur Theorie und Praxis der Szenografie; Bielefeld 2009, S. 177

*Die Frage nach dem
eigenen Vater
weckt Erinnerungen an
frühere Zeiten ...*



atelier

VÄTERGESCHICHTEN

VOM WANDEL DER VATERROLLE IN UNSERER GESELLSCHAFT / MARK RIKLIN

DAS ARCHIV

Vor fünf Jahren wurde das Archiv für Vätergeschichten von Mark Riklin ins Leben gerufen, um Väterlichkeit anhand kleiner Geschichten sichtbar zu machen. Inzwischen sind über 200 Szenen erzählt, notiert und veröffentlicht worden. Im Vorfeld des nationalen Vätertags Anfang Juni finden regelmässig Lesungen statt, dieses Jahr erstmals als intergeneratives Projekt zwischen einer Oberstufe und einem Alters- und Pflegeheim.

VÄTERGESCHICHTEN ERZÄHLEN

Freitagvormittag, kurz nach 10 Uhr. Im Haus Alma der Stiftung Seevida (Lebensräume fürs Alter) haben sich zehn Bewohnerinnen und Bewohner um einen Tisch versammelt, um sich über ihre Vätergeschichten auszutauschen, musikalisch untermalt und konkurrenziert durch einen Gottesdienst im Nebenraum. Die Frage nach dem eigenen Vater weckt Erinnerungen an frühere Zeiten, die so schnell nicht aufgehalten werden können. Sind sie einmal losgelassen, führen sie im Anschluss an die Geschichtenrunde zu einem Rollator-Stau.

SCHULTER AN SCHULTER

Wenige Wochen später sitzen die Geschichten-spender Schulter an Schulter mit Jugendlichen der SBW Futura Romanshorn (9./10. Schuljahr), die sich in den letzten Wochen ihrerseits mit Vätergeschichten beschäftigt haben. Gespannt warten über 50 Gäste auf die Lesung, die an diesem Nachmittag in Kooperation mit der kantonalen Fachstelle für Kinder-, Jugend- und Familienfragen (Thurgau) und FamOS (Familien Ostschweiz) stattfindet: Ein Schauspieler-Duo (Anna Schindler und Matthias Flückiger) verleiht je acht ausgewählten Vätergeschichten eine professionelle Stimme.

KRÄHEN ZUM MITTAGESSEN

In einem ersten Teil stehen Vätergeschichten aus den 30er-, 40er- und 50er-Jahren des letzten Jahrhunderts im Zentrum, zwischenzeitlich interpunktiert von einem Notruf-Signal aus einem benachbarten Zimmer. Es herrscht Krieg, die Lebensmittel sind knapp, und Vater und Sohn schießen Krähen, um etwas zum Essen zu haben. Noch an Ort und Stelle werden sie gerupft, anschliessend als „blutte“ Krähen nach Hause getragen und in den Backofen geschoben, wo sie leider etwas zu lange schmoren und wieder so schwarz herauskommen, wie sie vorher ausgesehen haben.

GEMEINSAME ABENTEUER

Nach einem musikalischen Intermezzo folgen Geschichten der jüngeren Generation, allesamt aus dem 21. Jahrhundert. Immer wieder ist von gemeinsamen Abenteuern die Rede: wie Vater und Sohn Wind und Wellen trotzen und ihr Schiff unter schwierigsten Bedingungen auf Kurs zu halten versuchen; wie Vater und Tochter mit dem Motorrad über alpine Pässe fahren und sich mit ein paar Stundenkilometern mehr als erlaubt in die Kurven legen; oder wie sich Vater und Sohn nach Tel Aviv verirren.

WANDEL DER VATERROLLE

Über 80 Jahre liegen zwischen den einzelnen Vätergeschichten. Vieles hat sich in diesem Zeitraum verändert, auch die Rolle des Vaters. „In den Geschichten der älteren Generation dominieren strenge, distanzierte Väter, die es noch nicht gewohnt sind, über Gefühle zu reden, und möglichst schnell im Keller oder in der Garage verschwinden, wenn sie von der Arbeit nach Hause kommen“, sagt Tanja Cugovcan, Pflegedienstleiterin der Stiftung Seevida. „In den jüngeren Geschichten verändert sich das Verhältnis zwischen Nähe und Distanz“, beobachtet Nadine Susewind, Leiterin der SBW Futura Romanshorn, der Vater werde immer präsenter und greifbarer.

VÄTERGESCHICHTEN DER ÄLTEREN GENERATION

DER ERSTE, DER ÜBERLEBT HAT

In alten Tagen – er war bereits über 100 Jahre alt – hatte mich mein Vater in meiner Kammer besucht. Und mir von meiner Geburt erzählt. Damals sei die Kindersterblichkeit sehr hoch gewesen, die ersten drei Kinder seien alle gestorben. Als ich als erstes Kind überlebt hätte, sei er vom Geburtszimmer die Treppe hinunter in die Stube gesprungen und habe „brüelet“ vor Freude.

Sohn: 1922, Maschinenschlosser. Vater: 1885–1990, Landwirt. Jahr der Szene: 1987.

DER DUFT VON PARAFFIN

Kalt ist es draussen, meterhoher Schnee liegt vor der Tür, harter Schnee. Ein Tag, an dem die meisten Kinder im Zürcher Oberland auf die Bretter wollen, hinauf auf den Farner. Aus dem Keller steigt der Duft von Paraffin. Mein Vater hat noch vor dem Mittagessen das „Bügeleisen“ aufgeheizt. Der Entscheid, welchen Wachs er mir heute auf die Bretter schmelzen will, ist schnell gefasst: Toko 5 und Toko 3. Ganz zum Schluss wickelt er noch ein kleines Stückchen Toko Silber in einen Stoffresten, drückt es mir in die Hand und meint lachend: „für alle Fälle – falls es doch noch wärmer wird.“

Tochter: 1950, Übersetzerin und Lehrerin. Jahr der Szene: Anfang der 60er-Jahre.

EIN SPRACHLOSES NEBENEINANDER

Dass mein Vater immer diese farbigen Hände hatte? Viel zu viele Farbtupfer fanden den Weg auf die beiden grossen Handoberflächen und seine Fingernägel. 9- oder 10-jährig war ich, als ich ihm anbot, seine Fingernägel mit Aceton zu putzen. Mein Dätti sollte sich nicht schämen müssen. So bildeten wir einen länger anhaltenden Bund. Vater legte nach getaner Arbeit seine Hände aufs Lavabo, und ich reinigte jeden seiner Finger – ein sprachloses Nebeneinander. Genüsslich nahm er sich Zeit, mir seine Hände anzuvertrauen, während er seinen Tag Revue passieren liess.

Tochter: 1944, Kommunikationsfachfrau. Vater: 1906, Malermeister. Jahr der Szene: 1953/54.

VÄTERGESCHICHTEN DER JÜNGEREN GENERATION

INDIANERSPIEL

Es gibt nicht mehr viele Erinnerungen aus meiner frühen Kindheit, die mir so gut geblieben sind wie diese im Alter von vier Jahren: Als Indianer mit Papierfeder auf dem Kopf und einem Messer aus Karton und Alufolie, welches mir meine Mutter gebastelt hat, jage ich meinem Vater hinterher. Als ich ihn dann doch noch fange, beginne ich ihm den Kopf zu „skalpieren“, worauf er vor „Schmerzen“ quer über unseren Garten schreit, was nur von meinem Lachen übertönt wird.

Sohn: 2000, Schüler. Vater: 1963, eigenständiger Unternehmer. Jahr der Szene: Frühling 2004.

EIN BISSCHEN MEHR ALS ERLAUBT

Über den Albula- und den Flüelapass folgen wir der Sommersonne. Steine, Blumen und Bäume ziehen an uns vorbei. Dann gibt mein Vater Gas, und ich spüre, wie unser Motorrad beschleunigt. Mit ein paar Stundenkilometern mehr als erlaubt legen wir uns in die Kurve. Und jedes Mal wundert er sich, mit wie viel Begeisterung ich dabei bin. Obgleich wir dies nie wieder tun werden, werde ich unsere damalige Töfffahrt nie vergessen.

Tochter: 2000, Schülerin. Vater: 1969–2012, Velomechaniker. Jahr der Szene: 2011.

IM WINDLOCH GEFANGEN

Karibisches Meer, ein Nachmittag im Spätfrühling. Auch stürmisches Wetter kann uns nicht davon abhalten, mit unserem Katamaran auszulaufen. In kurzer Zeit steigt der Knotenmesser auf 58 Knoten, auf dem Funkgerät sind Hilferufe anderer Schiffe zu hören. Während meine Mutter und mein jüngerer Bruder im „Salon“ Schutz suchen, trotzen mein Vater und ich Wind und Wellen, versuchen das Schiff unter schwierigsten Bedingungen auf Kurs zu halten. Kurz nachdem wir abdriften, zieht sich der Wind zurück, Glück gehabt.

Sohn: 2000, Lernender. Vater: 1969, Geschäftsleiter. Jahr der Szene: 2014.

Vätergeschichten finden Sie im Internet unter vaetergeschichten.ch. Mark Riklin, 1965, ist Vater von zwei Mädchen im Alter von 7 und 9 Jahren. Er hat das Archiv für Vätergeschichten begründet und ist Schweizer Landesvertreter des Vereins zur Verzögerung der Zeit, Leiter der Meldestelle für Glücksmomente, Geschichtenkurier im SBW Haus des Lernens und Lehrbeauftragter an Fachhochschulen im In- und Ausland. riklin@gmx.de



***Väterlichkeit**
anhand kleiner
Geschichten sichtbar
machen ...*

AUF DEN SPUREN MEINER KRAFT

UMSETZUNGSIDEEN / HEIDI MINDER JOST

Wir entdecken unsere Kraftgeschichten und verbinden sie mit biblischen Analogien und persönlichen Resilienzfaktoren

Kraftgeschichten hat es schon immer gegeben. Sie kommen im Film, in der Kunst, in den Religionen und im realen Leben vor. Heldengeschichten, Mutgeschichten, Kraftgeschichten: Sie alle folgen einer ähnlichen Struktur: Ein Protagonist/ eine Protagonistin hat eine herausfordernde Situation, eine bestürzende Veränderung oder ein leidvolles Ereignis zu meistern. Er/sie sieht sich Herausforderungen, ja Überforderungen ausgesetzt, wird hin- und hergeschleudert im Strudel widriger Lebensumstände und kommt an die Grenze seiner/ihrer Fähigkeiten und Möglichkeiten. Schaffe ich es oder nicht? Und dann: Ein Weg zeigt sich, innere und äussere Kräfte werden entdeckt und geweckt, stärkende Kraftmomen-

te entstehen, widrige Umstände können – trotz allem – bewältigt werden. Oft wird eine solche Erfahrung im Nachhinein als eine stärkende Lebenserfahrung wahrgenommen, das Erfahrene wird sozusagen in das Gewebe des eigenen Lebens integriert, auch wenn es verbunden war mit Mühsal und Leid. Die innere Widerstandskraft steigt.

Ein Gottesdienst zum Thema „Kraftgeschichten“ kann wie im folgenden Beispiel aufgebaut werden.

VOR DEM GOTTESDIENST

VORBEREITUNG

Verteilen Sie genügend Post-it-Zettel und Stifte in den Kirchenbänken.

Drucken Sie die Lieder des Gottesdienstes mit Text und evtl. mit Noten auf einen Liederzettel, den Sie am Eingang den Besuchenden abgeben.

IM GOTTESDIENST

EINSTIEG

Sich aus den eigenen Kraftgeschichten erzählen, andere daran teilhaben zu lassen, gibt Mut. Daher ist es wichtig, die Menschen in einen persönlichen Austausch zu bringen. Fordern Sie die Besuchenden nach der Begrüssung gleich zu Beginn des Gottesdienstes dazu auf, dass sie sich heute in einen gegenseitigen Austausch zu ihren persönlichen Kraftmomenten begeben werden. Dass es darum geht, sich davon zu erzählen, nicht darum, diese Erfahrungen zu kommentieren oder zu bewerten. Wichtig: Betonen Sie die Wichtigkeit von Erzählenlassen und wertfreiem aktivem Zuhören.

Als Einstiegslied zum Thema Kraftgeschichten eignen sich Lieder wie „Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer“ von Ernst Hansen, 1970; „Lobe

	<p>Begrüssung</p> <p><i>Einstiegslied</i></p> <p>Innere Reise zu persönlichen Kraftmomenten</p>
	<p>Persönliche Besinnung</p> <p>Erzählen der Kraftgeschichten in kleinen Gruppen</p> <p><i>Lied / Loblied</i></p> <p>Biblischer Text oder andere Analogie zum Thema Kraft und Resilienz</p> <p>Persönliche Resilienzfaktoren (vgl. S 23)</p>
Abschluss	<p>Gedicht der Freude</p> <p><i>Lied der Freude</i></p> <p>Gebet</p>

den Herren“; Evangelisch-reformiertes Gesangsbuch Lied 242“; oder „Wende dein Gesicht der Sonne zu“ *.

Danach machen Sie eine kurze Einleitung zum Thema Kraftgeschichten (vgl. oben). Hier können Sie auch auf berühmte Kraftgeschichten verweisen, die vielen Menschen vertraut sind, z.B. die Geschichte von Noah und seiner Arche, die Sagen von Odysseus oder die Heldinntaten einer Vorkämpferin fürs Frauenstimmrecht, wie sie im aktuellen Schweizer Film „Die göttliche Ordnung“ gezeigt wird (Spielfilm „Die göttliche Ordnung“ von Petra Volpe, 2017).

Jetzt leiten Sie über zu den persönlichen Kraftgeschichten. Es geht darum, dass sich die Besuchenden jetzt auf eine persönliche Herausforderung besinnen können, die sie bewältigt haben und aus der sie gestärkt hervorgegangen sind. Betonen Sie, dass es um kleine, alltägliche Erfahrungen gehen kann, wie z.B. um Sorge um ein Kind oder um den Streit mit einem lieben Menschen. Es darf sich aber auch um eine einschneidende Lebenserfahrung handeln, wie zum Beispiel um den Tod eines Angehörigen oder um einen Arbeitsplatzverlust.

PERSÖNLICHE BESINNUNG AUF DIE EIGENE KRAFTGESCHICHTE

Im ersten Schritt machen Sie eine kurze, angeleitete innere Reise mit den Anwesenden.

Bitten Sie dafür die Besuchenden, sich einen Moment lang mit geschlossenen Augen (nach Möglichkeit) hinzusetzen und sich an eine zurückliegende Lebenserfahrung zu erinnern, die für sie schwierig war. Fragen Sie nach: „Wie war die Situation?“ „Was haben Sie dabei erlebt?“ „Was ist passiert?“ „Wie konnten Sie diese Situation bewältigen?“ „Was ist Ihnen dabei zugutegekommen?“ „Was hat Ihnen geholfen?“

Wenn sie so weit sind, leiten Sie die Besuchenden an, jetzt wieder die Augen zu öffnen und sich diese Situation in drei Stichworten auf drei Post-its zu notieren.

Im zweiten Schritt bitten Sie die Leute, sich die beschrifteten Post-its auf den Körper zu kleben, aufzustehen und einfach einmal 2–3 Minuten durch die Kirche zu schlendern – ein symbolisches Unterwegs-Sein mit der persönlichen Kraftgeschichte. (Personen, die körperlich nicht dazu in der Lage sind, bleiben einfach sitzen).

Im dritten Schritt fordern Sie jetzt die Besuchenden dazu auf, sich mit zwei, drei Personen, die in ihrer Nähe stehen, zusammenzustellen (verwenden Sie evtl. das Bild eines Cocktail-Stehparty-Austausches). Auch zu denjenigen, die in den Bänken sitzen geblieben sind, sollen sich zwei bis drei andere dazugesellen.

GEGENSEITIGES ERZÄHLEN DER KRAFTGESCHICHTEN

Nun dürfen die Leute – ausgehend von den Stichworten auf den Post-its – sich gegenseitig ihre Kraftgeschichten erzählen. Geben Sie dafür mindestens 10 Minuten Zeit.

Wichtig: Betonen Sie hier nochmals, dass hier reihum einfach erzählt werden darf. Die andern nehmen Anteil im Zuhören, sie hören aktiv zu. Sie sollen und dürfen das Gehörte nicht kommentieren oder bewerten!

Nach einem Danke für diese gehörten und erzählten Geschichten setzen sich alle wieder in die Kirchenbänke, am besten in der Nähe. Es ist nicht nötig, den ursprünglichen Platz aufzusuchen.

Als Überleitung zum nächsten Teil singen alle ein Lied. Schlagen Sie dazu ein geläufiges (Lob-) Lied vor, z.B. „laudate omnes gentes“ oder „Du fragsch mi, wär i bi“.

HAUPTTEIL

Jetzt sind Sie wieder an der Reihe. Erzählen Sie jetzt eine biblische oder eine andersartige passende Geschichte zum Thema Kraft und Resilienz. Sie können auch einzelne Aspekte aus verschiedenen Geschichten und Überlieferungen herausgreifen. Hier ein paar Beispiele:

- Erzählen Sie die Parabel von Pater Franz Gypkens zu einem Palmbaum, der sich trotz schwerer Last nicht unterkriegen lässt und grösser und stärker wird als zuvor.
- Diskutieren Sie, wie Gott selber wohl mit dem unsäglichen Schmerz umgegangen ist in Anbetracht des Leidens von Jesus Christus.
- Besprechen Sie Aspekte aus der Hiobsgeschichte, dem Mann, dem alles genommen wird – Kinder, Reichtum, Gesundheit – und der trotz alledem nicht verzweifelt und im Glauben bleibt.
- Denken Sie laut nach über die Gefasstheit von Jesus anlässlich des unsäglichen Leides, das er bei seiner Festnahme und seiner Kreuzigung erfahren musste. Besprechen Sie das damit einhergehende Sinnbild: Eine äusserliche Zerstörung, die einhergeht mit einer inneren Stärke, mit einem unantastbaren Kern. Jesus, der konsequent seinen Weg geht und selbst in der schlimmsten Demütigung sich selber bleibt.
- Lesen Sie die Geschichte der Kanaanäerin vor (Mt 15, 21–28), die nicht lockerlässt und so lange kämpft, bis ihre Tochter wieder gesund wird

Verbinden Sie jetzt die Geschichte oder diejenigen Teile der Geschichten, die Sie gewählt haben, mit der Frage nach den Resilienzfaktoren.

Sie können das beispielsweise so einführen: „Um schwierige Lebensereignisse zu meistern, damit diese zu Kraftgeschichten werden können, sind viele Faktoren wichtig. Dass dabei die Frage nach Sinn, der Glaube und die innere Verbindung mit einem übergeordneten Ganzen eine grosse Rolle spielt, ist auch aus der psychologischen Forschung bekannt und ist auch ein philosophisches Thema. Nietzsche sagte: „Wer ein 'warum' zu leben hat, erträgt fast jedes 'wie'“.

Aus der Resilienzforschung werden unter anderem folgende Faktoren genannt, die als Resilienzfaktoren dienlich sind:

RESILIENZFAKTOREN

Sich zustimmen

Wie steht es um meine Selbstakzeptanz? Bin ich mit mir in Frieden? Was sagt mir der Begriff „Versöhnung“? Wie steht es um meine Selbstsorge?

Sich zuhören

Wie vertraut ist mir meine innere Stimme? Höre ich mir zu? Weiss ich, was ich will? Halte ich mich an mein Gespür?

Sich den Fragen und Themen des Lebens stellen

Welchen wichtigen Lebensfragen weiche ich aus? Wie gehe ich mit meiner Endlichkeit um? Welchen Platz hat die Sinnfrage in meinem Leben? Welche Rolle spielt Spiritualität in meinem Leben? Wie ist meine Beziehung zu Gott?

Mit Widersprüchen leben lernen

Wie gehe ich mit Mehrdeutigkeiten um? Halte ich Spannungszustände aus? Was sind meine Strategien bezüglich Ambiguitäten? Wie gehe ich mit Freiheit um?

Loslassen

Was sollte ich loslassen, damit ich frei werde für Neues? Wo habe ich Mühe loszulassen, wo bin ich gefangen und befangen? Was behindert mich? Wer behindert mich? Wo lasse ich mich behindern?

In der Gegenwart leben

Was hindert mich daran, mehr in der Gegenwart zu leben, statt in der Vergangenheit oder ständig in der Zukunft? Weiss ich, was ein gelebter Augenblick ist? Kann ich verweilen und geniessen (nur im Urlaub oder auch sonst)?

Die Relativität seines Denkens und Handelns sehen

Wie gelingt es mir, mich und meine Aufgabe nicht so wichtig zu nehmen und trotzdem verbindlich zu sein? Kann ich mein Wirken ab und zu auch von aussen betrachten?

Lösungen suchen statt Probleme sehen / eigenverantwortlich handeln

Sehe ich mich eher in der Rolle als GestalterIn als in der Rolle des Opfers? Hat für mich Eigenverantwortlichkeit einen hohen Stellenwert? Welche praktischen Auswirkungen hat dies?

Beziehungen gestalten

Wie wichtig sind mir Beziehungen? Wo gehöre ich dazu? Bin ich fähig zu Mitgefühl? Wie steht es um meine Liebesfähigkeit?

Attraktive Zukunftsbilder kreieren

Bin ich fähig, ein für mich attraktives Zukunftsbild zu entwerfen? Was hindert mich daran, kraftvolle Vorstellungen über meine Zukunft zu entwerfen? Was sagt mir der Begriff *Hoffnung*?

Lebensfreude / Lebenslust

Sich nähren: körperlich, geistig, emotional, seelisch. Fühle ich mich körperlich, geistig und emotional gut versorgt? Kann ich genießen? Was verstehe ich unter seelischer Nahrung und wie wichtig ist sie für mich? Wann hab ich mich zum letzten Mal *pudelwohl* gefühlt?

Wählen Sie jetzt 2-3 Faktoren aus, die Ihnen in der Gottesdienstvorbereitung wichtig erschienen und die Bezug nehmen zu der Geschichte oder zu den einzelnen Aspekten aus den Geschichten, die sie vorher erzählt haben.

Das könnte zum Beispiel die biblische Geschichte der Kanaanäerin sein, die sich rund um Selbstakzentanz und das hartnäckige Festhalten an der Genesung der Tochter dreht. Oder z.B. die Fähigkeit Hiobs, einfach loszulassen, sozusagen alles an materiellem und immateriellem Besitze ohne Hadern herzugeben. Oder die Gabe von Jesus, sein Leid in einen grösseren Zusammenhang zu stellen und nicht in der Opferrolle zu verharren, und im Widerspruch zum erfahrenen Hass sogar Liebesfähigkeit und Vergebung zu zeigen.

Nun leiten Sie wieder über zu den persönlichen Kraftgeschichten der Besuchenden. Stellen Sie den Besuchenden Zuruffragen bezogen auf persönliche Resilienzfaktoren, z.B.: Wie gehe ich mit meiner Endlichkeit um? Wo kann ich jetzt loslassen? Welchen Platz hat die Sinnfrage in meinem Leben? Oder: Weiss ich, was ein gelebter Augenblick ist?

Wenn ausreichend Zeit vorhanden ist, könnten auch in kleinen Murmelgruppen mit den Banknachbarn die Antworten auf einzelne Zuruffragen kurz andiskutiert werden.

Wichtig: Fragen langsam stellen, Zeit lassen, damit jeder zuerst für sich und dann allenfalls im Austausch sich ein paar Gedanken dazu machen kann.

Zum Abschliessen des thematischen Teils können Sie darauf aufmerksam machen, dass jede Person in ihrer Individualität und mit ihrer persönlichen Lebensgeschichte wohl gerade an einer anderen Frage steht und daher die Stärkung bestimmter Resilienzfaktoren wichtiger ist als diejenige von anderen, die vielleicht nicht im Vordergrund stehen. Sie können hier auch nochmals betonen, dass Resilienzfaktoren nicht angeboten sind, sondern dass sie sich angeeignet werden können im Laufe des Lebens.

Und Sie können dazu auffordern, die Kraftgeschichten weiterhin einander zu erzählen, und Mut und Kraft für viele weitere erlebbare Kraftgeschichten zu wünschen.

ABSCHLUSS

Weil ein wichtiger Resilienzfaktor neben der Fähigkeit, seinem Leben einen Sinn zu geben, im Faktor „Freude“ besteht, wählen Sie für die Abschlussphase des Gottesdienstes grundsätzlich freudvolle Lieder, ein freudiges Gedicht und ein Gebet, das Freude weckt.

Heidi Minder Jost, Fachbeauftragte Alter und Generationen Refbejus.

* Alle im vorliegenden Text erwähnten Lieder und Texte werden im Atelier abgegeben oder können bei franziska.huber@refbejus.ch bezogen werden.





*Versuchen Sie einfach,
da zu sein,
sich selbst zu spüren und
sich mit dem Inhalt zu verbinden.*

umsetzungen

ABLAUF EINER LITURGIE

GRUNDSÄTZLICHES ZUR UMSETZUNG DES GOTTESDIENSTES / MARTIN STÜDELI

DIE LITURGIE IM ÜBERBLICK

Vereinfacht lässt sich ein Gottesdienst nach folgendem Grundmuster einteilen: Zuerst machen sich die Teilnehmenden mit dem Zusammensein als Gemeinde und dem Thema des Gottesdienstes vertraut (*Einleitung*); dann widmen sie sich dem Thema (*Inhalt*) und runden das Erlebte mit einem Blick in die Welt und in den kommenden Alltag ab (*Abschluss*).

Einleitung	<i>Eingangsspiel</i>		
	Grusswort, Begrüssung		
	<i>Musik / Lied</i>		
	Sammlung / Besinnung / Gebet		
Inhalt	<i>Musik / Lied</i>	<i>Musik / Lied</i>	<i>Musik / Lied</i>
	Lesung 1	Lesung	Lesung
	Gedanke	Gedanke	Gedanke
	<i>Musik / Lied</i>	<i>Musik / Lied</i>	<i>Musik / Lied</i>
	Lesung 2	Lesung 2	Lesung 2
		(Gedanken)	(Gedanken)
	Gedanken, Bildbe- trachtung	Rundgang, Aktivität, Abendmahl	Statements, Gespräch, Podium
	Abschluss	Abschluss	Abschluss
	<i>Musik / Lied</i>	<i>Musik / Lied</i>	<i>Musik / Lied</i>
Abschluss	Abkündigungen		
	Fürbitte, Unser Vater		
	Kollekte, Dank, Mitteilungen		
	<i>Musik / Lied</i>		
	Sendung, Segen		
	<i>Ausgangsspiel</i>		

GLEICHGEWICHT DER ELEMENTE

Die Gemeinde schätzt Abwechslung im Gottesdienst. Darum empfiehlt es sich, gedankliche und emotionale Elemente sowie aufnehmende und teilnehmende Elemente zu kombinieren. Dabei ist es der vorbereitenden und durchführenden Gruppe überlassen, wie sie die Elemente im Gottesdienst zusammenstellt und welche Schwerpunkte sie setzt.

GEDANKLICHE UND EMOTIONALE ELEMENTE

Gedankliche Elemente lassen über den Inhalt nachdenken. Dazu gehören Texte und Gedanken. **Emotionale Elemente** sprechen Sinne und Gefühle an, wie Musik, Lieder, aber auch Gebete. Selbstverständlich gewinnen auch vorgelesene Texte an emotionaler Nähe, wenn sie mit innerer Beteiligung vorgelesen werden. Dazu lesen Sie unter den Hinweisen zur Umsetzung noch mehr.

AUFNEHMENDE, TEILNEHMENDE ELEMENTE

Aufnehmende Elemente regen die Teilnehmenden an. Etwa Texte, Gebete und Mitteilungen sind solche Elemente. Die Gemeinde nimmt sie auf. Mit **teilnehmenden Elementen** sind Abschnitte im Gottesdienst gemeint, bei denen sich die Besucherinnen und Besucher beteiligen: Lieder, Rundgänge, Momente des Austauschs und überhaupt alle Aktivitäten.

HINWEISE ZUR UMSETZUNG

GRUNDSÄTZLICHES

Sie haben sich vorgenommen, die Feier am Kirchensonntag vorzubereiten. Das ist ein wertvoller Einsatz, den Sie für Ihre Kirchgemeinde leisten. Vielleicht sind Sie eine kleine Gruppe engagierter Personen. Fragen Sie trotzdem früh genug Leute an, die Sie bei der Ausführung unterstützen. Sie müssen nicht alles selber machen. Vielleicht liest jemand aus der Gemeinde den Predigttext vor. Vielleicht kennen Sie Leute, die gerne einmal

eine Szene in der Kirche darstellen oder Musik spielen. Sie können Ihre Arbeit auch als Koordination, als Moderation oder Regie verstehen.

Die folgende Ideensammlung zeigt Ihnen, was Sie alles (selber) machen oder (andere) machen lassen können, denn Inhalte und Aussagen lassen sich durch eine passende Form der Umsetzung unterstützen. Ausserdem finden Sie einen weiteren Liturgievorschlag [auf den Seiten 18–21](#).

VERSCHIEDENE STIMMEN

Ein Thema kann verdeutlicht werden, indem verschiedene Handelnde oder Vorlesende sprechen. **Verschiedene Stimmen** machen den Gottesdienst lebendig. Dafür eignen sich Gebete, Fürbitten, Gedanken. Verschiedene Stimmen kommen auch zum Tragen, wenn Sie weitere Mitwirkende miteinbeziehen. Vielleicht gibt es jemanden, der zum Thema etwas beitragen kann. Vielleicht gibt es schlummernde Talente in Ihrer Kirchgemeinde. Vielleicht lassen Sie ein paar Personen ihre eigene Erfahrung oder Sichtweise mitteilen (**Statements**), ein Gespräch zum Thema führen (**Gespräch**) oder miteinander zum Thema diskutieren (**Podium**), [vgl. Seite 25](#).

ORTE

Die Handelnden im Gottesdienst sind nicht verpflichtet, stets vom gleichen Ort aus aufzutreten. Eine Stimme kann einmal von der Empore, hinter einer Säule hervor oder mitten im Kirchenschiff erklingen. Themen können mit verschiedenen Sprechenden im Dialog verdeutlicht werden, [vgl. Seiten 12, 25, 26 sowie 46–49](#).

Achten Sie darauf, wer zu welcher Zeit wo im Raum steht. Sie können etwa Lesungen von der Kanzel, Gedanken hinter dem Taufstein und Gebete unmittelbar vor der Gemeinde vortragen. Versuchen Sie, mit der Ortswahl Ihre Ziele zu unterstützen und die Verständlichkeit zu fördern.

EINSATZ VON MEDIEN

Falls Sie im Gottesdienst Familien ansprechen wollen, können Sie die Lesung mit projizierten Bildern begleiten. Vielleicht finden Sie ein schönes **Bilderbuch**, das Szenen aus der gelesenen Geschichte darstellt.

Sie können auch eine **Bildbetrachtung** machen und ein Bild zum Thema oder zum Bibeltext zeigen. Falls Sie für **Projektionen** nicht genügend eingerichtet sein sollten, geben Sie **Handkopien** des Bildes ab.

EINBEZUG DER GEMEINDE

Wenn Sie die Gemeinde nebst dem Singen von **Liedern** sich aktiv beteiligen lassen möchten, bieten sich folgende Möglichkeiten:

Ein **Rundgang** mit verschiedenen Stationen in der Kirche, an denen die Teilnehmenden diskutieren, schreiben oder etwas Kleines anfertigen, ermöglicht eine lebendige Form der Vertiefung, an der Gross und Klein teilnehmen können, [vgl. Seite 27](#).

RAUMGESTALTUNG

Bei der Gestaltung des Kirchenraumes können Sie einen weiteren Akzent setzen. Je nachdem strahlt der Raum etwas aus oder Sie richten ihn so ein, dass das Thema bildlich oder symbolisch aufgegriffen wird. Vielleicht mit einem **Bild**, das eine **Klasse der Schule** gestaltet hat.

DER RAHMEN

Machen Sie sich Gedanken darüber, was **vor und nach** dem Gottesdienst geschieht. Vielleicht steht der Gottesdienst in einer **Reihe** verschiedener Veranstaltungen. Vielleicht geben Sie am Eingang vor dem Gottesdienst etwas ab. Vielleicht trifft man sich nachher zum **Kirchenkaffee**.

EIGENE PRÄSENZ

Die Art und Weise, wie Sie sich fühlen, wenn Sie vor Leuten etwas tun, ist wesentlich. Versuchen Sie, einfach **da zu sein**, sich selbst zu spüren und sich mit dem Inhalt zu verbinden.

DISKUSSIONEN UND DIALOGE

EINE LEBENDIGE UND ANREGENDE MÖGLICHKEIT / MARTIN STÜDELI

FORM UND GEWINN

Das Gespräch zweier Personen oder mehrerer Personen regt auf lebendige Art zum Mitdenken an. Vielleicht finden Sie Personen, die Lebens- oder Dorfgeschichten erzählen können. Genauso können Sie Ihre eigenen Geschichten zusammenstellen und erfundene Persönlichkeiten im Austausch darstellen. Das kann unglaublich Spass machen. Dabei ist es ratsam, entgegengesetzte Standpunkte miteinzubeziehen.

VORBEREITUNG

Für die Durchführung eines **Zwiegespräches** brauchen Sie ein gutes, gemeinsam benutzbares Mikrofon, das zwischen den Gesprächspartnern steht. Überlegen Sie sich, wie die beiden Gesprächspartner überhaupt ins Gespräch kommen: Es können dieselben Personen sein, die durch den Gottesdienst führen. Oder es wird eine Situation zu Hause in der Küche gespielt, während ein Paar ins Grübeln und Diskutieren kommt. Oder es gehen nach einem Lied zwei Personen nach vorn, die zusammen die Gedanken vortragen sollen und während des Vortrages plötzlich auf neue Ideen kommen und sich ins Wort fallen. Grenzen für eine Umsetzung gibt es fast keine. Wichtig ist, dass Sie sich dabei wohlfühlen. Auch wenn Sie etwas wagen. Für die Durchführung einer **Podiumsdiskussion** brauchen Sie ein Mikrofon, das sich herumreichen lässt. Sie brauchen einen **Moderator** und drei bis fünf Personen, die an der Diskussion teilnehmen. Entweder platzieren Sie die Personen auf Stühlen oder sie stehen frei um einen hohen Bistrotisch. Es ist sogar möglich, das nötige Mobiliar während des Gottesdienstes kurz vor dem Podium hinzustellen, wenn das mit Gelassenheit und Selbstverständlichkeit geschieht. Den Anfang macht der Moderator, indem er die geladenen Personen nach vorn bittet.

STANDPUNKTE

Die Diskussion lebt von verschiedenen Standpunkten. So können sich die Besucherinnen und Besucher im Gottesdienst eine eigene Meinung bilden. Entweder suchen Sie Personen, die unterschiedliche Standpunkte vertreten und bereit sind, diese am Kirchensonntag zu vertreten, oder Sie spielen die verschiedenen Positionen selbst und notieren sich ein mögliches Gespräch, welches Sie dann einüben. Die Lesungen **auf Seiten 30-32** eignen sich sehr gut, dazu verschiedene Positionen einzunehmen, da sie oft unterschiedliche Blickpunkte beschreiben.

Wenn Sie eigene Gedanken verfassen möchten, eignen sich etwa folgende Standpunkte:

- Kontra: Brauchen wir alte Geschichten noch? Wir leben doch heute!
- Pro: Geschichten handeln vom Menschsein. Anhand von alten Geschichten spüren wir, dass wir mit unseren aktuellen Fragen geschichtlich nicht allein sind.
- Kontra: Geschichten sind unscharf. Fakten sind klar.
- Pro: Geschichten zeigen eine lebendige und ganzheitliche Wirklichkeit.
- Kontra: Warum soll ich aus Geschichten anderer etwas lernen? Ich lebe meine eigene Geschichte.
- Pro: Geschichten zeigen uns Lösungsangebote, auf die wir selber nicht kommen würden.
- ...

umsetzungen

IN SZENE SETZEN

KURZE SZENISCHE UND SYMBOLISCHE UMSETZUNGEN / MARTIN STÜDELI

ERKLÄRUNGEN IM MASS

Ein Gottesdienst lebt vom Erlebnis. Die Besucherinnen und Besucher nehmen meistens einen Gedanken und ein Grundgefühl aus dem Gottesdienst mit. Sie fühlen sich angesprochen und zum Nachdenken angeregt. Versuchen Sie deshalb ein Thema eher anklingen zu lassen, als es in seiner Fülle zu erklären. Es kann Ihnen helfen, wenn Sie Gedanken mit kurzen Visualisierungen unterstützen. Dazu lesen Sie weiter unten mehr.

Halten Sie Anweisungen zum Sitzen und Stehen schlicht, da sie die Feierlichkeit oft unterbrechen.

VISUALISIERUNGEN

Gedankliche Inhalte lassen sich gut mit symbolischen Gesten und Gegenständen verdeutlichen. Hier lesen Sie mögliche Beispiele.

GESCHICHTE ZEIGEN

Im Kirchenraum hängen Fotografien aus der Geschichte oder aus dem Alltag des Ortes Ihrer Kirchgemeinde. Nach einem Rundgang im Gottesdienst durch die Fotos verdichten kurze Begebenheiten oder ein Gesamtblick die Eindrücke. Als begleitende Orgelmusik während des Rundgangs empfehlen sich „Schlager“ und Lieder aus alter und neuer Zeit. Vielleicht stehen auch ein paar Tischchen mit Getränken und Stühlen bereit, damit die Besuchenden miteinander austauschen können.

GESCHICHTE ERZÄHLEN

Die Referentin oder der Referent schlägt ein riesiges, für alle gut sichtbares Buch auf, aus dem dann erzählt wird.

GESCHICHTEN UND VORBILDER

Menschen aus verschiedenen Generationen zeigen, welche Geschichten ihnen wichtig sind. Sie zeigen dazu Plakate. Zum Schluss deuten Sie die Reihe der Beispiele kurz und geben so einen Gesamtblick.

VERSCHIEDENE STIMMEN

Vielleicht lassen Sie verschiedene Geschichten erzählen. Anschliessend kommentieren Sie die Gesamtheit der Beispiele kurz und geben damit einen Gesamtblick.

SCHULKLASSE IM GOTTESDIENST

Vielleicht können Sie eine Lehrperson mit Schulklasse gewinnen, die für den Kirchensonntag ein Lied singen oder eine kleine Ausstellung machen (zeichnen, basteln, formen) und zeigen, was für sie wichtige Geschichten sind.

DIE EIGENE PRÄSENZ

Üben Sie Ihre Einsätze gut, damit Sie sich sicher fühlen. Wichtig ist, dass Sie sich bei dem, was Sie machen, wohlfühlen. Sprechen Sie sich auch im Team ab. Vielleicht hilft Ihnen eine Person aus der Gemeinde und gibt Ihnen eine Rückmeldung zu Ihrem „Auftritt“. Versuchen Sie auch einmal etwas Neues. Das motiviert und hält frisch!

umsetzungen

EIN MARKT IN DER KIRCHE

RUNDGANG FÜR ALLE / MARTIN STÜDELI

DER GEWINN

Wenn Sie einen Gottesdienst mit viel Beteiligung der Gemeinde organisieren wollen, kann die Form eines Rundgangs mit verschiedenen Stationen oder mit einer ausgestellten Fotoreihe helfen. Diese Form ist für Kinder und Erwachsene geeignet.

Entweder können die Besucherinnen und Besucher an den verschiedenen Stationen zu Geschichten etwas erleben, basteln oder aufschreiben; oder sie können mit verschiedenen Personen innerhalb oder ausserhalb der Kirchengemeinde in Kontakt treten – etwa mit der Pfarrerin (die erzählt, wie sie mit Lebensgeschichten umgeht), dem Organisten (mit dem man gleich ein passendes Lied einüben kann), der Kirchgemeinderätin (die aus der Geschichte der Kirchengemeinde berichtet), dem Katecheten (der mit den Kindern etwas vorbereitet) oder mit der Kindertagesstätte (die den Kindern eine Geschichte vorliest) ... die Möglichkeiten sind unbegrenzt.

VORBEREITUNG UND DURCHFÜHRUNG

Planen Sie zuerst den **Rundgang als Ganzes**. Damit er Geschichten vertiefen kann und den Inhalt des Gottesdienstes unterstützt, muss er gut eingebettet werden. Überlegen Sie sich, was der Rundgang darstellen soll. Soll er die Geschichte der Menschen oder der Kirchengemeinde zeigen? Oder beides? Soll er zeigen, dass die Kirche im Ort Geschichte schreibt? Soll er Einblicke in die Geschichte Gottes mit uns Menschen geben? Soll er zeigen, dass wir Menschen aufgerufen sind, unsere Geschichten zu teilen?

Dann entwerfen Sie **Ideen für die Stationen**. Sie sollen Ihrem inhaltlichen Ziel dienen. Versuchen Sie, Leute zu gewinnen, die am Gottesdienst eine Station betreuen können, und sprechen Sie mit ihnen Ziel und Inhalt des Standortes ab.

Wenn Sie den inhaltlichen Bezug und Rahmen **vor dem Rundgang** ansprechen, wird die Gemeinde den Rundgang von selbst mit dem Thema verbinden. Wenn Sie dann **nach dem Rundgang** ein paar Eindrücke schildern, die Ihnen während des Rundgangs das Thema „Unsere Geschichten erzählen“ aufgezeigt haben, wird der lebendige und geräuschvolle Rundgang zu einem berührenden Erlebnis für alle.



EINLEITUNG ZU DEN LITURGIEN

LEKTÜRE UND ARBEIT MIT DEN LITURGIEVORSCHLÄGEN / MARTIN STÜDELI

Die nachfolgenden Liturgievorschläge beleuchten den Umgang mit Geschichten von drei Gesichtspunkten aus:

- ***Geschichten entflechten***
- ***Losziehen und Heimkehren***
- ***Geschichten weiterentwickeln***

Die Liturgievorschläge wollen zu eigenen Gedanken und Ideen anregen. Sie bilden mit Eingangswort, nacherzählenden Lesetexten, Gebeten, Gedanken und Umsetzungsvorschlägen jeweils eine Einheit, können aber auch frei kombiniert werden oder zu eigenen Schwerpunkten führen.

Die nacherzählenden Lesetexte erfüllen zwei Absichten: Sie erleichtern den Gottesdienst von zu viel gelesenen Texten und binden den Lesetext lebendig und beispielhaft in eine Erzählung ein.

GESCHICHTEN IN DER KIRCHE

Entscheidend an Geschichten ist, ob wir uns darin wiederfinden können. Da spielt die Erzählweise eine Rolle, aber auch die Art, wie eine Erzählung eingeführt oder abgeschlossen wird.

Theologisch bedeutet das, dass wir unterscheiden, was die Geschichte ursprünglich erzählen wollte und was sie uns heute erzählt. Wir unterscheiden also zwischen der Bedeutung der Geschichte für die damaligen Menschen und der Bedeutung für uns heute. Das kann uns helfen, die Geschichte einzuführen oder abzurunden. Sie steht dann in einem Zusammenhang, der überraschen und berühren kann.

LITURGIE ALS GASTFREUNDSCHAFT

Für die Liturgie bedeutet das, dass wir die Erzählungen im Gottesdienst in einen Zusammenhang bringen. Die Erzählungen der Bibel mit den Erzählungen von Referenten oder etwa mit den

Fotografien aus der Dorfgeschichte. Die Liturgie stellt Zusammenhänge her und verleiht dem Gottesdienst den feierlichen Rahmen. Das ist eine noble Aufgabe. Man kann sie auch mit einer Gastgeberin vergleichen.

DIE SCHWERPUNKTE

GESCHICHTEN ENTFLECHTEN


Weil Geschichten auch gefangen nehmen können, müssen sie oft bewusst gelöst werden. Geschichten können Menschen verstricken oder sind reine Gerüchte, die das Zusammenleben erschweren. Am Beispiel der sogenannten Ehebrecherin, die von Jesus gerettet wird, soll die Gemeinde bei diesem Schwerpunkt die Befreiung aus Geschichten erfahren.

LOSZIEHEN UND HEIMKEHREN

Ein wesentlicher Bestandteil jeder Lebensgeschichte ist die Suche nach dem eigenen Weg. Wir ziehen ständig los und kehren wieder heim. Auf dem Arbeitsweg, als Jugendliche aus dem Elternhaus ins eigene Leben – und schliesslich aus dem Leben in das Geheimnis, das uns wohl schon im Leben umgibt. Am Beispiel der Geschichte von Rut und Noomi sowie am Beispiel des verlorenen Sohnes soll die Gemeinde erleben, wie lebendig Lebensgeschichten sind.

GESCHICHTEN WEITERENTWICKELN

Geschichten sind nicht abgeschlossen. Indem wir sie weitererzählen, setzen wir mit unserer Person Akzente und werden ein Teil davon. Als Gemeinde tragen wir ausserdem die Geschichte Gottes mit uns selbst in die Welt. Wir setzen diese Geschichte fort. Am Beispiel des Vorfalls im Hause der Schwestern Maria und Martha soll die Gemeinde in eine Geschichte eintauchen und miterleben, wie viele Fragen eine solche Geschichte aufwirft und wie sie weitererzählt werden kann.

A photograph of a clothing store. In the foreground, there are several racks of clothes. A prominent orange top with a white floral pattern is on the left, and a blue and white striped top is on the right. In the background, a man with glasses is visible, and there are more racks of clothes and shelves with small items. The store has a green wall and a sign with a red circle and slash.

*Entscheidend an
Geschichten ist,
ob wir uns darin
wiederfinden können.*

BIBLISCHE TEXTE

VORSCHLÄGE FÜR DEN GOTTESDIENST, BIBELTEXTE NACH LUTHER

GRUSSWORTE

1 Sam 16, 7: *Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; Gott aber sieht das Herz an.*

Gen 12, 1-3: *Gott sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Ich will dich zum grossen Volk machen und will dich segnen ... und du sollst ein Segen sein.*

1 Joh 3, 18: *Lasst uns nicht lieben in Worten, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit.*

LESUNGEN NACHERZÄHLT

GEN 28, 11-17: JAKOBS HIMMELSLEITER

Nacherzählt

Jakob, der Enkel Abrahams, war unterwegs nach Haran. Als die Nacht hereinbrach, suchte er sich im Freien einen Platz. Es war nicht gerade komfortabel. Als Kissen nahm er sich einen Stein.

In dieser Nacht schlief er tief und träumte. Im Traum stand eine Leiter vom Boden bis in den Himmel, und Engel stiegen daran auf und nieder.

Gott stand oben und sprach: Ich bin Gott, der Gott deines Grossvaters Abraham und deines Vaters Isaaks; durch dich und deine Nachkommen sollen alle Generationen auf Erden gesegnet werden. Denn ich bin mit dir und will dich behüten, wo du auch gehst, ... ich will dich nicht verlassen ...

Als Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sagte er noch ganz bewegt: Gott ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht!

RUT: EINE FAMILIENGESCHICHTE

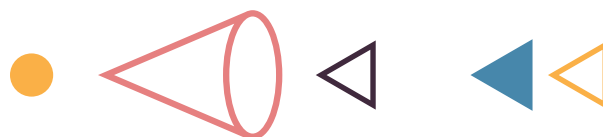
Nacherzählt mit Passage 1, 16-17

Noomi und ihre Schwiegertochter Rut stehen vor einem Scherbenhaufen. Ihre Männer sind gestorben. Einer nach dem anderen. Und Noomi ist als Israelitin auch noch Ausländerin hier im Land Moab, östlich vom Toten Meer. Ohne Mann und ohne ihre Söhne hat sie im Ausland nichts verloren. Sie beschliesst, wieder heimzukehren. Zu ihrer Familie und den ihren.

Aber sie ist nicht allein. Rut, eine ihrer Schwiegertöchter, hält zu ihr und will mit ihr gehen. „Dränge mich nicht, dich zu verlassen und umzukehren“, sagt Rut. „Wohin du gehst, dahin gehe auch ich, und wo du bleibst, da bleibe auch ich. Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe auch ich, da will ich begraben sein. Der Herr soll mir dies und das antun – nur der Tod wird mich von dir scheiden.“

Rut hält an ihrer Familie fest. Sie lässt die ältere Frau nicht allein ziehen. Rut ist bereit, selber zur Ausländerin in der Heimat ihrer Schwiegermutter zu werden. Sie wird später die Grossmutter des Königs Davids werden – und damit eine Vorfahrin Jesu.





MT 13, 10-17: JESUS UND DIE GLEICHNISSE

Nacherzählt mit Passagen aus dem Text

Jesus erzählt Geschichten. Gleichnisse, mit denen er über das Reich Gottes oder über die Bedeutung des Lebens spricht. Jetzt auch wieder. Vom Boot aus, damit ihn die Leute am Ufer gut verstehen.

Warum kann er nicht einfach sagen, was richtig und falsch ist? Warum erzählt er ihnen Geschichten? Das fragen ihn seine Jünger. Und Jesus antwortet:

Euch ist's gegeben, zu wissen die Geheimnisse des Himmelreichs, diesen aber ist's nicht gegeben ...

Darum rede ich zu ihnen in Gleichnissen. Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht; und sie verstehen es nicht ...

Ja, und wir? Ist es uns etwa gegeben? Haben wir Einblick in die Geheimnisse des Himmelreichs? Oder sehen und hören wir weder mit den Augen noch mit den Ohren?

Manchmal spüren wir, wie es sein könnte ... manchmal tasten wir uns vor ... und vielleicht verstehen wir sogar ab und zu etwas von dem, was Jesus sagen wollte. Im Austausch mit anderen entdecken wir in seinen Erzählungen neue Seiten, denn sie haben nichts an Kraft verloren. Es sind Geschichten, in denen auch wir vorkommen. Unsere Fragen. Unser Glück. Unser Versagen. Unsere eigene Vieldeutigkeit. Wir hören nun eine Geschichte.

PREDIGTTEXTE

JOH 8, 1-11: JESUS UND DIE EHEBRECHERIN

Frühmorgens aber kam Jesus wieder in den Tempel, und alles Volk kam zu ihm, und er setzte sich und lehrte sie.

Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, beim Ehebruch ergriffen, und stellten sie in die Mitte und sprachen zu ihm: Meister, diese Frau ist auf frischer Tat beim Ehebruch ergriffen worden.

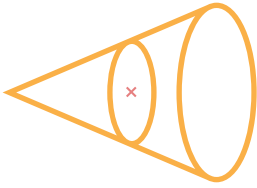
Mose hat uns im Gesetz geboten, solche Frauen zu steinigen. Was sagst du?

Das sagten sie aber, um ihn zu versuchen, auf dass sie etwas hätten, ihn zu verklagen. Aber Jesus bückte sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde.

Als sie ihn nun beharrlich so fragten, richtete er sich auf und sprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde.

Als sie das hörten, gingen sie hinaus, einer nach dem andern, die Ältesten zuerst; und Jesus blieb allein mit der Frau, die in der Mitte stand.

Da richtete Jesus sich auf und sprach zu ihr: Wo sind sie, Frau? Hat dich niemand verdammt? Sie aber sprach: Niemand, Herr. Jesus aber sprach: So verdamme ich dich auch nicht; geh hin und sündige hinfort nicht mehr.



LK 15, 11-32: DER VERLORENE SOHN

Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie.

Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land; und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen.

Als er aber alles verbraucht hatte, kam eine grosse Hungersnot über jenes Land und er fing an zu darben und ging hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten.

Und er beehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Säue frassen; und niemand gab sie ihm.

Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben, und ich verderbe hier im Hunger!

Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir.

Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heisse; mache mich einem deiner Tagelöhner gleich!

Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn, und er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn.

Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heisse.

Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und

zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füsse und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein!

Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein.


(Die anschliessende Passage erzählt die Reaktion des Bruders, der zu Hause geblieben ist. Sie kann selbstverständlich auch vorgelesen werden. Hier wird sie wegen der Länge weggelassen.)

LK 10, 38-42: MARIA UND MARTHA

Es begab sich aber, da sie wandelten, ging er in einen Markt. Da war ein Weib mit Namen Martha, die nahm ihn auf in ihr Haus. Und sie hatte eine Schwester, die hiess Maria; die setzte sich zu Jesu Füssen und hörte seiner Rede zu.

Martha aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: HERR, fragst du nicht darnach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie es auch angreife!

Jesus aber antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe; eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.



*„Wer unter euch ohne
Sünde ist,
der werfe den ersten Stein.“
Joh 8, 7*

GEBETE, FÜRBITTEN, SEGEN

VORSCHLÄGE FÜR DEN GOTTESDIENST / MARTIN STÜDELI, PFARRER UND ILLUSTRATOR

GEBETE

(GESCHICHTEN ENTFLECHTEN)

Jesus Christus,
Du siehst in unser Herz,
Unsere Gedanken und Gefühle.
Wir brauchen uns nicht zu verstellen.

Gemeinsam mit dir schauen wir nach innen.
Wir nehmen uns wahr ...
Wie wir da stehen ...
Unsere Haltung ...
Wie wir atmen ...
Und ruhig werden.

Was gibt uns Kraft?
Was wollen wir?

In uns ist der Himmel,
In unseren Erfahrungen
Spiegelt sich die Welt ganz einzigartig,
In uns ist etwas, das uns verbindet,
Mit der Welt ... den Menschen ... mit dir ...

Wir sind reich beschenkt.
Und wir nehmen uns jetzt Zeit,
Mit dir auf das zu schauen,
Was da ist.
Jetzt ... während dem Gottesdienst ...
Vielleicht auch mehr im Alltag.

Amen

(LOSZIEHEN UND HEIMKEHREN)

Guter Gott,
In dir sind wir geborgen.
Wo auch immer wir sind.
Wer auch immer wir sind.

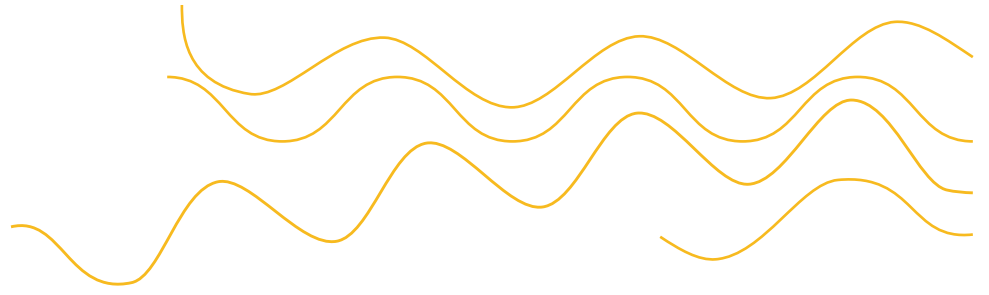
Es gibt Momente,
In denen wir uns verlassen fühlen –
Und es gar nicht sind.
Und es gibt Momente,
In denen wir uns begleitet wähnen –
Und wir uns getäuscht haben.

In dir sind wir geborgen.
Wo auch immer wir sind.
Wer auch immer wir sind.

Lass in uns
Dieses Gefühl der Weite wachsen,
Dieses Vertrauen auf dich,
Dieses Wissen, dass wir von dir begleitet sind.

Lass uns frisch unser Leben leben,
Weil wir vertrauen.
Lass uns Neues entdecken,
Weil wir deine Wirklichkeit suchen.
Lass uns lieben,
Weil alle Liebe aus dir kommt.

Amen



(GESCHICHTEN WEITERENTWICKELN)

Guter Gott,
Du machst Geschichte.
Mit deiner Schöpfung,
Dem Volk Israel,
Mit der Kirche,
Mit uns.

Gott Vater,
In deinen Händen hältst du die Welt
Und ihre Geschichte.
In dir sind Lebensgeschichten
Über Raum und Zeit verbunden.

Gott Sohn,
Du hast uns deine Geschichten erzählt.
Du hast deine Lebensgeschichte
Hingegeben
Und mit unserer unauflöslich verflochten.

Heiliger Geist,
Du öffnest unseren Blick
Für Geschichten und Gleichnisse.
In dir sehen wir Zusammenhänge,
Wo wir Brüche zu sehen glaubten.

Wir fühlen es:
Noch sind längst nicht alle Geschichten erzählt.
Wir selbst sind ein Teil dieser grossen Geschichte
Zwischen Gott und der Welt.
Und unsere Nachkommen werden auch
Geschichte leben.

Guter Gott,
Wir erzählen deine Geschichte weiter.
Schenke uns den weiten Blick,
Deine Liebe zu entdecken,
Die in deiner ganzen Geschichte pulsiert.
Schenke uns die Kraft,
Sie auch zu leben.

Amen

FÜRBITTEN

(GESCHICHTEN ENTFLECHTEN)

Jesus Christus,
Du bist uns vorangegangen.
Dich nehmen wir als Beispiel.
Begleite die Menschen,
Die für Geld oder Macht alles tun.
Begleite jene, die verzweifelt sind.
Stehe uns bei,
Wenn wir zweifeln und nicht weiter wissen.
Jesus Christus,
Du hast Gemeinschaft vorgelebt.
Dich nehmen wir als Beispiel.
Schenke den Menschen,
Die andere unterdrücken,
Mut zum Loslassen.
Und stehe auch uns bei,
Wenn wir uns leer und verlassen fühlen.

Jesus Christus,
Du bist hingestanden,
Und hast dich für Menschen eingesetzt.
Dich nehmen wir als Beispiel.
Öffne den Menschen die Augen,
Die in Gottes Namen Krieg führen,
Die im Namen des Rechtes andere verurteilen,
Und stärke die Menschen auf der Flucht.

Schenke uns Menschen den Mut,
Für das Leben einzustehen,
Für die Gemeinschaft der Menschen
Und für die Menschenrechte.
Jesus Christus, sei mit uns.
Schenke uns deinen Frieden.

Amen

(LOSZIEHEN UND HEIMKEHREN)

Gott Vater,
Menschen sind unterwegs.
Viele Menschen sind aus ihren Orten vertrieben.
Viele sind zur Flucht gezwungen.
Viele kehren nie wieder zurück.
Viele sterben unterwegs.
Es ist kaum zum Aushalten.

Wer schreibt hier Geschichte?
Ein Gott, dem alles egal ist?
Ein Gott, der sich rächt?
Menschen, die aus der Geschichte nicht lernen?
Menschen, die machtbesessen sind?

Gott Sohn,
Menschen sind unterwegs.
Und wir glauben, dass du mit ihnen gehst.
Du hast zu Lebzeiten nicht
Die Römer vertrieben.
Und auch jetzt stellst du dich nicht
Als politischer Führer hin.
Du willst, dass wir gemeinsam und
Über alle Grenzen hinweg zur Gemeinschaft
Finden.

Heiliger Geist,
Ergreife uns!
Dass wir hier und jetzt zum Anfang werden
Für den Frieden und die Gerechtigkeit,
Wie sie Gott für uns bereit hat.

Amen

(GESCHICHTEN WEITERENTWICKELN)

Manchmal hat man das Gefühl,
Als ob die Geschichte ohne uns laufen würde.
Menschen werden vertrieben.
Kriege werden geführt.
Diktaturen ausgebaut.
Nationalismus verbreitet.
Separatismus gelebt.
Es wird gewachsene Geschichte ausgelöscht und
Zurechtgelegte Geschichte aufgezwungen.

Wir werden still in einer Welt der Gewalt.

Gott des Lebens,
Lasse uns nicht verstummen!
Lasse uns Geschichte neu erzählen.
In allem deine Liebe suchen
Und zum Blühen bringen.

Wir tragen deine Geschichte in uns.
Wir wollen sie weiter erzählen.
Mit unserer Tatkraft zu einer Geschichte
Der Liebe
Und des Friedens
Machen.

Amen

SEGEN

(GESCHICHTEN ENTFLECHTEN)

Guter Gott,
Lass uns vertrauen und beweglich sein.
Lass uns mutig und mitfühlend sein.
Sei uns Mitte und Licht
Auf allen unseren Wegen!

Amen

(LOSZIEHEN UND HEIMKEHREN)

Guter Gott,
Segne uns!
Sei uns Mitte und Licht!
Wir wollen deine Liebe weiter tragen
Auf allen unseren Wegen!

Amen

(GESCHICHTEN WEITERENTWICKELN)

Guter Gott,
Lass uns glauben,
An den gemeinsamen Weg.
Segne uns mit freiem Glauben
Mit Vertrauen auf dich
Auf uns und die Welt.

Amen

LITURGIEVORSCHLAG „ENTFLECHTEN“

GESCHICHTEN ENTFLECHTEN / MARTIN STÜDELI, PFARRER UND ILLUSTRATOR

ABSICHT

Wer hat es nicht schon erlebt? Geschichten können gefangen nehmen. Nicht nur im Sinne der Ergriffenheit, die einen am Ende eines Buches oder Films nur mit Mühe aus der miterlebten Geschichte aussteigen lässt. Sondern auch in einer beengenden Form.

Gerüchte, diese aus Halbwahrheiten und Vorurteilen gezimmerten Geschichten, sind die Schattenseite des Erzählens. Die menschliche Geschichte ist voll davon. Wie viele Geschichten über das Wesen der Frau gab es schon – und gibt es noch? Besonders gegenüber Minderheiten oder Randgruppen halten sich Gerüchte fest. Sie kristallisieren sich zu Klischees oder Stigmatisierungen. Sie bieten Grundlagen für Propaganda und Ausgrenzung. Sie reduzieren Menschen auf eine Teileigenschaft und vergessen den Menschen als Ganzes.

Am Beispiel der sogenannten Ehebrecherin, der Jesus frei entgegentritt, soll die Gemeinde die Befreiung aus Geschichten erfahren. Jesus nahm sich die Freiheit, hinter der Erzählung der Leute diese Frau als Mensch zu sehen. Keine Straflust. Keine Verurteilung. Keine Rechthaberei. Einzig Menschlichkeit und die Geschichte, die diese Frau noch schreiben kann, zählten für ihn.

LITURGIEVORSCHLAG

EINGANGSWORT

1 Sam 16, 7: *Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; Gott aber sieht das Herz an.*

BEGRÜSSUNG

Mit diesem Wort aus dem ersten Buch Samuel begrüßen wir Sie zu unserem Gottesdienst zum Kirchensonntag. „Unsere Geschichten erzählen“ – das wollen wir heute tun.

Doch all die Geschichten – die Geschichten, die man über uns erzählt, und die Geschichten, die wir über uns und über andere erzählen – engen uns auch ein.

Ein Blick ins Herz ist demgegenüber wie eine Wohltat. Menschen, die uns das Gefühl geben, uns als Menschen zu verstehen, sind ein großes Glück. Im Wissen, dass genau das Gott tut, wollen wir uns heute Geschichten vornehmen und schauen, wo Liebe und Kraft wirken. Aus jeder unserer Geschichten heraus führt immer der Blick, mit dem Gott in unser Herz schaut.

LESUNG NACHERZÄHLT, GEN 28, 11-17

Jakobs Himmelsleiter: Die Nacherzählung finden Sie auf [Seite 30](#). Sie können den Text lesen, frei nacherzählen, mit Bildern oder Livemusik untermalen oder auch als Dialog oder Rollenspiel gestalten. Ein biblischer Text gewinnt an Lebendigkeit, wenn Sie ihn umzusetzen versuchen.

GEDANKEN UND ÜBERGANG

Der junge Jakob hat gerade den Segen vor seinem älteren Bruder Esau bei seinem alten blinden Vater erschlichen. Er flieht vor dem Zorn des ausge-tricksten Bruders.

Mitten in dieser dramatischen Familiengeschichte, in die Eltern und Söhne gemeinsam verstrickt sind, kommt Jakob zur Ruhe und träumt. An einem Ort seiner Lebensgeschichte, an dem mehr Fragwürdiges offenbleibt und nichts abgerundet ist, empfängt er im Schlaf eine Vision.

Er sieht im Strudel seiner eigenen Lebensgeschichte, wie Engel zwischen Himmel und Erde wandeln. Im Durcheinander seines Lebens sieht er die Verbindung zu Gott.

LESUNG JOH 8, 1-11

Den Text finden Sie auf [Seite 30](#). Sie können den Text lesen, frei nacherzählen, mit Bildern oder Livemusik untermalen oder auch als Dialog oder Rollenspiel gestalten. Ein biblischer Text gewinnt an Lebendigkeit, wenn Sie ihn umzusetzen versuchen.

VERTIEFUNGSDIENEN

Der Vorfall mit der sogenannten Ehebrecherin spricht für sich. Auch die gelassene, scheinbar unbeteiligte Art Jesu, auf die straflustigen Männer zu reagieren. Seine coole Haltung neutralisiert die ganze Aufregung und lässt alle Beteiligten den Blick auf das Wesentliche richten: die eigene Beziehung zu Gott und Mensch.

Diese Geschichte kann vielseitig vertieft werden. Ein paar Ideen erhalten Sie hier:

FOTOGALERIE

Vielleicht gibt es an Ihrem Wohnort Schauplätze, die für Gerüchte besonders anfällig sind: der Pausenplatz, ein Einkaufsladen, der Coiffeursalon, ein Hinterhof oder ein Platz mit Sitzbänken. Bringen Sie diese Orte als Fotografien in die Kirche und lassen Sie die Besuchenden einen Rundgang machen, oder spielen Sie vor ein paar Bildern kurze Szenen vor, in denen Gerüchte ausgesprochen werden.

Vielleicht gibt es auch in Ihrem Wohnort Geschichten und Gerüchte über Menschen: Verdingkinder, berühmte Personen, Personen aus einem Durchgangszentrum, Personen aus der Öffentlichkeit (vom Schuldirektor bis zur Gemeindepräsidentin) oder ein Lesbenpaar. Wie viele Gerüchte gibt es gerade über solche Menschen?

Geben Sie ihnen die Gelegenheit, sich als die Menschen, die sie sind, zu zeigen. Stellen Sie eine Fotoreihe zusammen, indem sie für Persönlichkeiten der Vergangenheit im Gemeindearchiv nachfragen und für gegenwärtige Persönlichkeiten direkt für einen Fototermin anfragen oder sie in den Gottesdienst einladen.

Referent

Laden Sie Personen aus Ihrer Wohngemeinde ein: berühmte Personen, Personen aus einem Durchgangszentrum, Personen aus der Öffentlichkeit (vom Schuldirektor bis zur Gemeindepräsidentin) oder ein Lesbenpaar. Wie viele Gerüchte gibt es gerade über solche Menschen?

Laden Sie sie in den Gottesdienst ein und bitten Sie sie, etwas über sich als Mensch und über die Gerüchte, mit denen sie am meisten kämpfen, zu sagen. Sie werden sehen, wie viel Tiefe und Verbundenheit eine solche Runde auslösen kann.

Interviews vor Ort für ein Bekenntnis

Fragen Sie die Besucherinnen und Besucher im Gottesdienst nach einem Grundsatz, der für sie in einem Bekenntnis für mehr Offenheit und Ehrlichkeit im Zusammenleben stehen müsste.

Nachdem sie die Geschichte von Jesus und der Ehebrecherin gehört und vielleicht eine der vorangehenden Vertiefungen miterlebt haben, können sie sich besser vorstellen, was es heisst, Vorurteile und Gerüchte fallen zu lassen. Geben Sie dafür Satzanfänge vor, wie: „Ich engagiere mich für ...“, „Für ein Zusammenleben ohne Vorurteile brauchen wir“ ... oder „Die Liebe Gottes setze ich um, indem ich ...“. Diese Sätze können Sie gross auf Plakaten zeigen oder während eines Rundgangs an einer Tafel, wo die Besuchenden gleich ihre Gedanken aufschreiben können, aufhängen.

Runden Sie die gesammelten Worte ab, indem Sie sie moderieren und nicht bewerten.



*Ein wesentlicher Bestandteil
jeder Lebensgeschichte
ist die Suche
nach dem eigenen Weg.*

liturgie

LITURGIEVORSCHLAG „LEBENSWEGE“

LOSZIEHEN UND HEIMKEHREN / MARTIN STÜDELI

ABSICHT

Ein wesentlicher Bestandteil jeder Lebensgeschichte ist die Suche nach dem eigenen Weg. Wir ziehen ständig los und kehren wieder heim. Auf dem Arbeitsweg, als Jugendliche aus dem Elternhaus ins eigene Leben – und schliesslich aus dem Leben in das Geheimnis, das uns wohl schon im Leben umgibt. Am Beispiel der Geschichte von Rut und Noomi sowie am Beispiel des verlorenen Sohnes soll die Gemeinde erleben, wie lebendig Lebensgeschichten sind.

LITURGIEVORSCHLAG

EINGANGSWORT

Gen 12, 1-3: *Gott sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Ich will dich zum grossen Volk machen und will dich segnen ... und du sollst ein Segen sein.*

BEGRÜSSUNG

Mit diesen Worten aus dem ersten Buch Mose begrüssen wir Sie zu unserem Gottesdienst zum Kirchensonntag – „Unsere Geschichten erzählen“.

Alles verlassen, was man kennt. Das ist eine grosse Forderung, die Gott an Abraham stellt. Er verspricht ihm ein neues Zuhause, das er „ihm zeigen will“. Eine ungewisse Zukunft.

Wir leben in einer Zeit, in der Massen unterwegs sind. Weg von zu Hause in eine ungewisse Zukunft. Flüchtlinge, Kriegsgefangene, Gehetzte. Und doch liegt auch ein Unterschied zwischen ihnen und Abraham. Wir wollen uns heute Gedanken machen über das Unterwegssein, das zu

jeder Lebensgeschichte gehört. Und wir werden entdecken, wie unsere Lebensgeschichten mit den Geschichten anderer und in die Geschichte, die Gott mit uns lebt, verwoben ist.

LESUNG NACHERZÄHLT, RUT 1, 16-17

Die Nacherzählung und das Zitat aus der Bibel finden Sie auf [Seite 30](#). Sie können den Text lesen, frei nacherzählen, mit Bildern oder Livemusik untermalen oder auch als Dialog oder Rollenspiel gestalten. Ein biblischer Text gewinnt an Lebendigkeit, wenn Sie ihn umzusetzen versuchen.

GEDANKEN UND ÜBERGANG

Ruth hält fest am Schicksal ihrer Schwiegermutter. Der Name Ruth bedeutet „die Freundin“ oder „Freundschaft“. Als Ausländerin in Israel angekommen, wird sie Boas heiraten und die Urgrossmutter des Königs Davids werden. Im Matthäusevangelium wird sie im Stammbaum Jesu namentlich erwähnt.

Rut, die Freundschaft, bleibt treu. Beziehungen, welche sie über die Grenzen der Völker und der Abstammung geschlossen hat, gibt sie nicht auf. Freundschaft begleitet uns oft auch über Zeit und Raum hinweg und bildet familiäre Bande. Freundschaft begleitet uns oft auch durch schwere und gute Zeiten. Während unserer ganzen Lebensgeschichte. Wie aber sieht es aus mit Beziehungen, die abgebrochen oder verlassen werden? Wir hören dazu eine Geschichte.

LESUNG, LK 15, 11-32

Den Text finden Sie auf [Seite 32](#). Sie können den Text lesen, frei nacherzählen, mit Bildern oder Livemusik untermalen oder auch als Dialog oder

Rollenspiel gestalten. Ein biblischer Text gewinnt an Lebendigkeit, wenn Sie ihn umzusetzen versuchen.

UMSETZUNGEN

Wir haben eine Geschichte gehört, in der sich Menschen und Beziehungen verändern. Ein Sohn zieht aus und kehrt wieder zurück. Seine Lebensgeschichte hätte genauso anders verlaufen können. Er hätte Erfolg haben können oder verlässliche Bekanntschaften schliessen können. Aber offenbar hatte er das Gespür weder für vertrauenswürdige Menschen noch die sichere Hand, mit der er seinen Lebensunterhalt hätte sichern können.

Diese Geschichte vom Losziehen und Heimkehren will uns ja auch nicht zeigen, dass man nicht losziehen und sein Glück in der Fremde versuchen soll. Jesus erzählt sie eigentlich als Gleichnis für das Reich Gottes und für Gottes Liebe: Wir sind die verlorenen Kinder. Wir sind diejenigen, die in eine fremde Welt geraten sind. Und uns gegenüber verhält sich das Reich Gottes wie der liebende Vater, der seinen Sohn mit Freuden wieder in die Arme schliesst. Er veranstaltet ein Fest und gibt seinem Sohn sogar den Ring, der ihn als berechtigten Erben auszeichnet.

Unsere Geschichte mit dem Reich Gottes ist also eine Geschichte der Versöhnung. Der Sohn nimmt seinen ganzen Mut und den noch verbliebenen Stolz zusammen und kehrt als Gestrandeter nach Hause. Der Vater nimmt ihn ganz wahr – als Mensch, als Erben und als einen, der vieles durchgemacht hat. Versöhnung heisst nicht, einfach zu vergessen. Sie gleicht mehr einem Durchatmen. Einem Freiwerden. Man nimmt das Geschehene als Teil der eigenen Lebensgeschichte an und geht verbunden weiter.

Experten erzählen

Laden Sie Personen ein, die über eine Trennung oder über eine Wiederkehr berichten können. Eine Mutter oder einen Vater, die vom Auszug ihrer Kinder berichten. Eine hinterlassene Person. Neu zugezogene Gemeindemitglieder. Jemand, der etwas verloren hat. Eltern, die von der gemeinsamen Weihnachtsfeier erzählen, wenn wieder die ganze Familie da ist. Jemand, der wieder ins Berufsleben einsteigen konnte. Es gibt unzähli-

ge Möglichkeiten. Vielleicht ist es gut, wenn Sie diese Leute aus Ihrem Bekanntenkreis anfragen und nicht aus der Wohngemeinde. Für viele ist es schwieriger, über Persönliches vor Leuten zu sprechen, die man beim Einkaufen wieder trifft und mit denen man am selben Ort wohnt.

Laden Sie diese Menschen in den Gottesdienst ein und bitten Sie sie, etwas über sich als Menschen und über Trennen, Festhalten, Anknüpfen, Wiedertreffen in Beziehungen zu sprechen. Sie werden sehen, wie viel Tiefe und Verbundenheit eine solche Runde auslösen kann.

Oder Sie können ein Podiumsgespräch mit einer Auswahl von Menschen veranstalten, die bereit sind, über ihre Erfahrungen mit Trennung und Wiederkehr zu sprechen. Sie sind dann sozusagen Lebensexperten. Expertinnen und Experten in Sachen Trennung, Losziehen und Heimkehr. Ein unglaublich berührendes und weitgefächertes Thema.

Natürlich können Sie auch Geschichten über Trennung, Losziehen und Wiederkehren selber schreiben und stellvertretend für Menschen vortragen. Es lohnt sich, einen solchen Vortrag unter mehreren Leuten aufzuteilen.

KUW- oder Schulklasse

Laden Sie eine KUW- oder Schulklasse ein und lassen Sie die Kinder oder Jugendlichen ihre Gedanken zum Thema „Freundschaft – Streit – Versöhnen“ oder zum Thema „Losziehen – Erleben – Heimkehren“, die sie basierend auf dem Gleichnis vom verlorenen Sohn erarbeiten. Sie können die Lehrperson für Mithilfe fragen. Sie weiss bestimmt mit einer Elementarisierungsmethode mit den Schülerinnen und Schülern das Thema auf lebendige Art zu erarbeiten. Und vielleicht sind Sie selbst in der Lektion anwesend und lassen sich überraschen.

Die Klasse kann ihre Ergebnisse im Gottesdienst präsentieren, oder Sie bringen eine Fotoreihe in den Gottesdienst mit, mit der Sie den Prozess und Ihre eigenen Eindrücke kommentieren und dazu die Bilder oder Aussagen wie eine Ausstellung in der Kirche zur Ansicht anbringen.

Rundgang

Das Thema „Losziehen und Heimkehren“ spricht Grunderfahrungen unserer Lebensgeschichte an. Es eignet sich darum gut, Stationen in der Kirche einzurichten. Weitere Anregungen dazu finden Sie auf Seite 27.

An einer Station mit 4–5 Spielbrettern können die Besucher beispielsweise eine Partie „Eile mit Weile“ spielen (Losziehen und Zurückkehren spielerisch erleben). An einer Station können sie einen Brief an sich selbst schreiben und adressieren, den man ihnen ein halbes Jahr später zuschickt und in den sie schreiben, womit sie sich bis dahin versöhnen wollen. An einer weiteren Station können sie Post-it-Zettel zu den Fragen „wie verarbeite ich Trennung?“ und „was gibt mir Kraft?“ beschreiben und aufhängen. An einer weiteren Station können sie das Lied, das zum Thema passend nach dem Rundgang gesungen wird, zusammen mit der Organistin oder dem Organisten einüben.

Selbstverständlich muss der Rundgang mit zusammenfassenden Worten reflektiert und abgeschlossen werden. Es reicht, wenn ein allgemeiner Eindruck zum Verlauf gegeben wird. Sie geben etwa in einem Stimmungsbild wieder, wo der Rundgang angeregt war, an welcher Station gelacht wurde und wo Ihnen selbst etwas bewusst geworden ist. Die Personen, welche die Stationen hüten, können vielleicht auch eine einzelne Beobachtung teilen.

Abrunden

Mit einem abschliessenden Hinweis auf Abraham, der sein Vaterland verlassen hat, und Jesus, der in den letzten Jahren seines Lebens ständig unterwegs war, können Sie die Umsetzung schliessen und in den grossen Spannungsbogen biblischer Tradition stellen.





*Geschichten
sind nicht
abgeschlossen.*

LITURGIEVORSCHLAG „ENTWICKELN“

GESCHICHTEN WEITERENTWICKELN / MARTIN STÜDELI, PFARRER UND ILLUSTRATOR

ABSICHT

Geschichten sind nicht abgeschlossen. Indem wir sie weitererzählen, setzen wir mit unserer Person Akzente und werden ein Teil davon. Als Gemeinde tragen wir die Geschichte Gottes mit uns in die Welt. Wir setzen diese Geschichte fort.

Der Vorfall im Haus der Schwestern Martha und Maria lässt die Gemeinde eine Geschichte miterleben und zeigt, wie viele Fragen eine solche Geschichte aufwirft und wie sie weitererzählt werden kann.

LITURGIEVORSCHLAG

EINGANGSWORT

1 Joh 3, 18: *Lasst uns nicht lieben in Worten, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit.*

BEGRÜSSUNG

Mit diesen Worten aus dem ersten Johannesbrief begrüßen wir Sie zu unserem Gottesdienst zum Kirchensonntag – „Unsere Geschichten erzählen“.

Geschichten sind nicht nur Erzählungen, sondern auch Handlungen. Wir erzählen uns Geschichten. Und wir leben sie auch. Wir schreiben Geschichten mit unserem Tun, mit unserem Lassen. Mit dem, was wir jeden Tag tun. Wir schreiben Geschichten mit unseren Anliegen und Wünschen. In Geschichten wird unser Handeln deutlich.

„Lasst uns nicht lieben in Worten, sondern mit der Tat und der Wahrheit“. Wir könnten für unseren Gottesdienst heute auch sagen: Lasst uns nicht erzählen in Worten, sondern mit der Tat und der Wahrheit.

Das heisst, was wir uns heute erzählen, wollen wir bewusst aufnehmen. Die Geschichten, die wir heute zusammengetragen haben, wollen uns zum Tätigsein, zum Nachdenken und zum Austausch anregen.

Denn unsere Geschichte ist noch nicht zu Ende erzählt. Mit unseren Händen und Füßen, mit unseren Herzen und Gedanken, mit unseren Nächsten in Familie und Freundeskreis erzählen wir uns weiter. Jeden Tag. Und selbst, wenn wir nicht mehr da sind, geht unsere Geschichte weiter. Das ist uns verheissen durch Jesus Christus.

LESUNG NACHERZÄHLT, MT 10, 13-17

Die Nacherzählung und das Zitat aus der Bibel finden Sie auf [Seite 31](#). Sie können den Text lesen, frei nacherzählen, mit Bildern oder Livemusik untermalen oder auch als Dialog oder Rollenspiel gestalten. Ein biblischer Text gewinnt an Lebendigkeit, wenn Sie ihn umzusetzen versuchen.

ÜBERGANG

In der Lesung auf [Seite 31](#) ist bereits ein möglicher Übergang verfasst.

LESUNG LK 10, 38-42

Die Nacherzählung und das Zitat aus der Bibel finden Sie auf [Seite 32](#).

UMSETZUNGEN

THEATERSZENE

Diese Variante zur Umsetzung liegt ausformuliert vor. Es handelt sich um eine mögliche Auseinandersetzung, wie sie in einer Theatergruppe während einer Probe vorkommen könnte. Lassen Sie sich inspirieren oder setzen Sie den Vorschlag so um, wie er hier steht. Im Anschluss an dieses Theater des Vorfalls im Hause der Maria und Martha lässt sich eine der folgenden Umsetzungsvarianten anschliessen.

A Erzähler oder Moderator

M1 Darstellerin Martha

M2 Darstellerin Maria

Ch Darsteller Christus

R Regisseur (Evangelist)

A Der Vorfall im Hause der Maria und Martha stimmt nachdenklich. Wir haben versucht, ihn nachzuspielen und uns in die beteiligten Personen hineinzusetzen. Dabei haben wir gestaunt, wie viele Fragen diese Geschichte aufwirft.

M1 (Kommt mit Jesus) Maria, das ist der Wanderprediger Jesus aus Nazareth. Ich habe ihn auf dem Markt getroffen und ihm angeboten, in unserem Haus einzukehren.

Ch Sei gegrüsst Maria.

M2 Meister Jesus, von dir haben wir schon viel gehört. Aber noch viel zu wenig, schätze ich. Sei willkommen in unserem Haus und erzähle uns über Gott, über das Leben und Sterben.

M1 Setzt euch erst mal. Ich hole unserem Gast zu Trinken und zu Essen. Er wird hungrig sein vom vielen Unterwegssein.

(Maria und Jesus setzen sich, Martha hantiert in der Küche)

M2 Ich habe gehört, dass du einen Mann am Sabbat geheilt hast und dass du die Schriften neu erzählst. Und einige der Schriftgelehrten hast du schon ziemlich aus der Fassung gebracht.

Ch Es ist ganz gut, wenn man ab und zu aus der Fassung gerät. Ich erzähle die Schriften nicht neu. Ich beziehe sie eben auf uns Menschen heute und möchte zeigen, wo in ihnen die Liebe Gottes steckt.

M2 Du erzählst auch viele neue Geschichten über das Reich Gottes und über die Liebe Gottes.

Ch Gott ist wie ein Vater. Wie eine Mutter. Seine Liebe kann durch uns in die Welt fließen. Das Reich Gottes ist nahe! Es ist Zeit!

M2 Wie meinst du das?

M1 Ich stehe hier schon eine Weile in der Küche und bereite für uns eine Kleinigkeit vor.

Jesus, kannst du Maria nicht sagen, dass sie mir mal helfen soll?

Ch Martha, Martha, du machst dir viele Sorgen. Maria aber hat –

(Zum Regisseur) Sorry, aber das ist doch einfach doof!

R (nervös) Was machst du jetzt? Wir sind mitten in der Aufführung.

Ch Ich finde diese Geschichte so einseitig.

M1 Also ich komme mir ja schon auch blöd vor.

M2 Und ich erst. Stelle ich etwa ein Groupie dar, das blind an den Lippen seines Idols hängt?

R Nein. Das ist doch gar nicht die Aussage der Geschichte.

Ch Was ist dann die Aussage? Etwa, dass es falsch ist, für das leibliche Wohl besorgt zu sein?

M1 Eigentlich ist das eine richtige Männergeschichte, in der die Frauen entweder in der Küche stehen oder brav die Männer bewundern.

R Okay, vielleicht hat sich der Evangelist Lukas doch zu sehr von eigenen Vorstellungen leiten lassen.

Ch Das würde ich meinen.

M2 Eigentlich war es ja Martha, die Jesus überhaupt nach Hause eingeladen hat. Maria war einfach zu Hause und liess sich alles in den Schoss fallen.

M1 Vielleicht war es ja auch gar nicht die Tätigkeit der Martha, die Jesus kritisierte, sondern ihre Sorge. Die lenkte sie vom Wesentlichen ab. Die verunmöglichte ihr, einfach zu staunen und zuzuhören.

Ch Oder vielleicht hat uns der Evangelist mit den beiden Schwestern zwei Teile unser selbst vor Augen geführt: unser aktives und unser passives Wesen.

R Wie dem auch sei. Wir sind mitten in einer Geschichte. Wir würdet ihr sie denn anders darstellen?

M1 Hmm ... also ich würde ...

R Nein, erkläre es nicht. Zeig es uns. Wo steigen wir in die Geschichte ein?

M1 Dort, wo die beiden miteinander reden. Und Jesus über Gott spricht.

R Gut. Alle wieder in Position, bitte.

(Alle richten sich wieder ein. Jesus beginnt.)

Ch Gott ist wie ein Vater. Wie eine Mutter. Seine Liebe kann durch uns in die Welt fließen. Das Reich Gottes ist nahe! Es ist Zeit!

M2 Wie meinst du das?

M1 So. Hier sind Fladenbrote. Maria, kannst du im Keller den Wein holen, und du Jesus, kannst du mir helfen, die Oliven, den Käse und das Geschirr aus der Küche zu holen?

M2 (Steht anstandslos auf.)

Ch Klar. Schön habt ihr es hier.

R Na bravo! Man kann ja auch reden und sich von Geschichten lösen!

A Das war jetzt recht überraschend.

So geht es mit Geschichten der Bibel und auch in unserem Leben.

Geschichten werden weiter erzählt. Geschichten werden ausgetauscht. Geschichten werden weiter entwickelt. Wir erkennen immer wieder neue Aspekte. Und oft verstehen wir die alten Geschichten neu.

Es lohnt sich, dieses Theater mit einer der nachfolgenden Vertiefungen auf Seiten 48 und 49 oder mit einem Lied abzuschliessen.

DIALOG DER SCHWESTERN

Diese Variante zur Umsetzung liegt ausformuliert vor. Es handelt sich um eine mögliche Auseinandersetzung, wie sie zwischen den beiden Schwestern Maria und Martha vorkommen könnte. Lassen Sie sich inspirieren oder setzen Sie den Vorschlag so um, wie er hier steht. Im Anschluss an diesen Dialog lässt sich eine der folgenden Umsetzungsvarianten anschliessen.

M1 Darstellerin Martha

M2 Darstellerin Maria

M1 Du hättest ja wirklich auch mal etwas helfen können.

M2 Ich arbeite ja schon die ganze Woche im Haus, im Garten und im Stall. Wenn dann schon mal dieser Wanderprediger Jesus bei uns ist, da gehe ich sicher nicht arbeiten.

M1 Er und seine Leute sind ständig unterwegs. Sie hatten Hunger und Durst. Das ist schlichte Gastfreundschaft, dass man sich da nicht einfach hinsetzt und seinen Worten lauscht.

M2 Ach, dass wir uns jetzt deswegen streiten müssen ...

M1 Tut mir leid.

- M2 Ich war auch erstaunt, dass er dir ins Gesicht gesagt hat, du sollest aufhören zu meckern.
- M1 (Lacht) Männer!
- M2 Ja genau. Er ist ein sehr interessanter Mann, und alles, was er erzählt hat, hat mich sehr berührt.
- M1 Ging mir genauso.
- M2 Aber diese Standpauke dir gegenüber war typisch Mann, oder?
- M1 Naja, ein Gast setzt sich eben mal hin.
- M2 Aber wenn eine Frau mit ihm gekommen wäre, dann hätte die sicher mit angepackt.
- M1 Und dann wärst du auch nicht so fasziniert an seinen Lippen gehangen.
- M2 Stimmt. (Lacht) Aber was hat er gemeint mit: „Martha, Martha, du machst dir viele Sorgen. Maria aber hat das gute Teil gewählt. Das soll nicht von ihr genommen werden“?
- M1 Ach, es war ja auch blöd, dass ich ihm sagte, dass er dir sagen soll, du sollest mithelfen ... ist ja recht kompliziert das Ganze, oder?
- M2 Du hättest es einfach mir sagen können.
- M1 Natürlich! Und das mache ich das nächste Mal. Anstatt vom Chef zu erwarten, dass er dich zurechtweist.
- M2 Komm, von jetzt an sagen wir uns einfach, wenn uns etwas stört, und warten nicht, bis es jemand anderes merkt oder sagt.
- M1 Und wir erwarten auch nicht voneinander, dass wir immer alles gleich merken sollten, was die andere stören könnte.
- M2 Wir sprechen offen und ehrlich miteinander.
- M1 Abgemacht.

BILDGALERIE ABÄNDERN

Diese weiterführende Umsetzung ergibt nur Sinn, wenn Sie die Geschichte der Schwestern Maria und Martha im Sinne der vorangehenden Theaterszene oder des Dialogs abgeändert haben. Hier geht es darum, dass wir Geschichten neu erzählen und abändern können. Geschichten sind nicht in Stein gemeißelt. Wir erzählen sie weiter. Wir füllen sie mit unseren eigenen Wünschen, Ängsten und Vorstellungen.

Hängen Sie 10–20 verschiedene Bilder aus Ihrem Wohnort und Bilder aus der Presse auf. Legen Sie je etwa zehn Kopien dieser Bilder auf Tischchen vor die Bilder hin und legen Sie Stifte, weiteres Bildmaterial, Scheren und Leim dazu.

Laden Sie die Gemeinde ein, zu begleitender Orgelmusik die aufgelegten Bilder abzuändern und neu zu erzählen. Die Besuchenden können darin eigene Wünsche und Hoffnungen zeigen. Sie können auch eine veränderte, bessere Welt zeigen. Oder sie können in die Bilder hineinschreiben und zeigen, was sie stört. Diese Aktivität eignet sich besonders auch für Familien.

HANDELN UND STAUNEN BEIM SINGEN

Wir sind aktive und passive Wesen. Es braucht beides in unserem Leben. In diesem Sinne könnte die Gemeinde gleich ein Lied singen – und zwar im Wechsel mit einem Vorsänger, dem sie abwechselnd zum Singen zuhört. Vielleicht begleiten die Passagen des Vorsängers auch zusätzliche Instrumente.

Beim Zuhören ist die Gemeinde wie Maria, als Singende wie Martha. Die letzte Strophe könnten dann auch alle gemeinsam singen.

Sprechen Sie anschliessend diese Fülle an Beteiligung an. Wir sind aktive und passive Wesen. Im Alltag und im Gottesdienst. Im Singen und gemeinsam Feiern kann uns das bewusst werden.

HANDELN UND STAUNEN BEIM AUSTAUSCH

Wir sind aktive und passive Wesen. Es braucht beides in unserem Leben. In diesem Sinne könnte die Gemeinde ihre Gedanken zum Erlebten austauschen. Die Moderatorin oder der Moderator bittet die Gemeinde um ihre Gedanken zum Vorfall bei Maria und Martha. Gibt es vielleicht auch Beobachtungen aus dem Theater oder dem

Dialog? Ist es erlaubt, eine biblische Geschichte so nachzuerzählen?

Stellen Sie die Frage und gehen Sie dann mit dem Mikrofon in den Kirchenraum. Als „Eisbrecher“ können Sie eine bis drei Personen vorgängig in die Fragestellung einweihen, damit sie sich melden, falls niemand sonst aus der Gemeinde beginnt.

Tragen Sie das Mikrofon mit sich und halten Sie es gut vor eine Person hin, die etwas sagen möchte. Wiederholen Sie dann in einfachen und deutlich ausgesprochenen Worten, was die Person gesagt hat. Oft wird das Gesagte dann besser verstanden.

In diesem Austausch sind dann die einen wie Maria und hören zu, die anderen sind wie Martha und melden sich zu Wort. Diesen Bezug können Sie zum Schluss noch einmal anklingen lassen und vielleicht noch einen Gesamteindruck geben. Die verschiedenen Positionen waren vielleicht ähnlich oder grundverschieden, Ihnen selbst ist während des Austauschs etwas Neues klar geworden oder hat Sie berührt. Vielleicht sind die Aussagen sehr persönlich oder eher politisch. Vergessen Sie auch nicht zu erwähnen, dass gerade ein solcher Austausch sehr reformiert ist: Jede und jeder hat etwas zu sagen. Einen eigenen Glauben. Eigene Gedanken. Eine eigene Beziehung zu Gott und eine eigene Geschichte mit Gott.

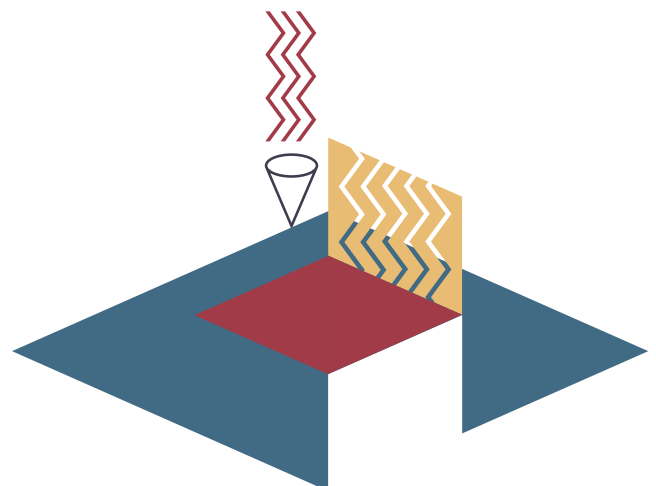
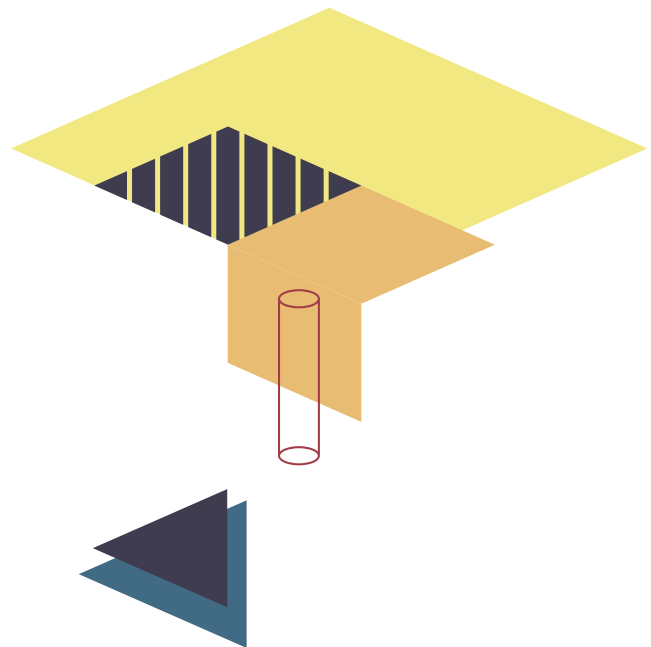
ABSCHLUSS

Im Abschluss nehmen Sie das Thema der weiterentwickelten Geschichte auf. Im Gottesdienst haben wir eine Geschichte gehört und uns selbst darin gefunden. Unsere Gedanken sind bei diesen beiden Schwestern gewesen. Unsere Gedanken waren bei Jesus, der bei ihnen zu Besuch war.

Wir haben uns in diese Geschichte hineingedacht und vielleicht neue Ansichten gewonnen. Vielleicht hat sich sogar unser Glaube etwas geändert oder erneuert. Die Geschichte ist für uns ein Gleichnis geworden. Wahrscheinlich haben wir noch immer nicht alles verstanden, aber wir ringen darum und geben nicht auf.

In uns leben die Geschichten weiter. Wir setzen das geschriebene Wort fort. Wir lassen es leben und sprechen. Und wir lassen uns von ihm berüh-

ren und verändern. Auch hier klingen die tätige Martha und die wahrnehmende Maria an. Aufnehmen und tätig sein gehören gleichermaßen zu unserem Leben.



GESCHICHTEN DARSTELLEN

Die Welt, in der wir leben, ist voller Geschichten. Geschichten sind einfach da. Im Alltag. In unseren Beziehungen. In kurzen Begegnungen.

Nur schon die Art und Weise, wie wir ein Buch hinlegen oder einen Salat garnieren, erzählt Geschichten. Wir hinterlassen einander ständig Zeichen und schaffen damit einen vieldeutigen und lebendigen Informationsfluss, der unsere Sprache begleitet und ergänzt. Warum hat jemand die Schuhe ganz ordentlich hingelegt? Warum hat jemand den Kühlschrank offen stehen lassen? Welche Geschichte erzählt uns die

Körperhaltung unseres Gegenübers, während wir ihm zuhören? Viele Antworten sind möglich. Und jede ist eine Geschichte wert.

Unten sehen wir ein Beispiel, wie mit viel Freude und Energie eine Vätergeschichte erzählt werden kann, und was dies bei den Zuhörenden auslösen kann (vgl. dazu auch den Bericht auf Seiten 15-16).

Darum haben wir uns erlaubt, dieses Heft mit Fotografien aus Brockenhäusern zu illustrieren. Unglaublich, in welcher Fülle uns hier Geschichten begegnen! Die einzelnen Gegenstände erzählen Geschichten. Sie sind zurückgelassene Zeichen – Spuren gelebten Lebens, dessen wirkliche Geschichte wir nur erahnen können. Die zufällig entstandenen Gruppen von Gegenständen in den Regalen erzählen nochmal neue Geschichten.



Diese Zusammenkunft verlassener Objekte verküpft die Gegenstände zu neuen Episoden und vermischt sich mit unseren Erinnerungen.

Im übertragenen Sinn können wir uns fragen, wie wir mit unseren Geschichten umgehen: Stellen wir sie ins Regal? Lassen wir sie los und geben sie weg? Oder lagern wir Estrich und Keller mit unseren Geschichten und Erinnerungen ein? Auf jeden Fall leben wir auf unsere ganz eigene Weise mit unseren Geschichten.

Neben die Fotografien haben wir in diesem Heft Illustrationen gesetzt, welche die Unfertigkeit und Verschachtelung unserer Lebensgeschichten veranschaulichen. Blicken wir etwa auf unser eigenes Leben zurück, sehen wir viele angebrochene Bereiche: Offene Kisten. Offene Geschichten.

Manche Geschichten schliessen wir ab, andere bleiben eine Baustelle und andere wiederum möchten wir lieber nicht wahrhaben. Das Leben ist offen. Eine offene Geschichte. Vielleicht stossen wir hier an eine Grenze unseres Daseins.

Wir mögen uns noch so sehr um Verständnis und Zusammenhang unserer Lebensgeschichte bemühen – und dabei staunen wir immer wieder über die Fülle und Ganzheit des Lebens und über unsere darin eingewobene Geschichte. Eine Gesamtschau scheint uns unerreichbar. Vielleicht ist das eine menschliche Grenze. Vielleicht ist es auch das menschliche Glück.

Weiterführend

RUND UM DEN KIRCHENSONNTAG

Fachtagung

Unterlagen und weiterführende Informationen zum Kirchensonntag 2018 finden Sie unter refbejuso.ch/inhalte/kirchensonntag

Kontakt

Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Gemeindedienste und Bildung | Altenbergstrasse 66 |
Postfach | 3000 Bern 22
Zentrale +41 31 340 24 24 |
Direkt +41 31 340 25 23
franziska.huber@refbejuso.ch |
www.refbejuso.ch |

IMPRESSUM

LA GAZETTE, HERBST 2017

Druck: onlineprinters.ch

Auflage: 600 Exemplare

Kontakt: Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn

Gemeindedienste und Bildung | Altenbergstrasse 66 | Postfach | 3000 Bern 22

Zentrale +41 31 340 24 24 |

Direkt +41 31 340 25 23

franziska.huber@refbejuso.ch |

www.refbejuso.ch |

Redaktion: Franziska Huber, Martin Stüdeli

Korrektorat: Renate Kinzl,
www.wort-spiegel.ch

Bildnachweise: Titelseite: Illustration M. Stüdeli, 2dbild.ch. Fotografien: Seiten 3 und 17 (Designbörse und Brockenstube, Schwarztorstrasse 83, Bern), Seiten 8, 14, 29 und 33 (Brockenstube HIOB International, Bern-Breitenrain, Pappelweg 10, Bern), Seiten 22, 40, 44 und 52 (Bärner Brocki, Hofweg 5, Bern), Seite 27 (Gottesdienst zum Schulbeginn, Münchenbuchsee), M. Stüdeli 2dbild.ch; Seite 50 (Vätergeschichten - Archivbild (Lea Müller), vgl. Bericht auf Seiten 15-16); Illustrationen: Seiten 5, 9, 11-13, 21, 30-32, 34-37, 43 und 49, M. Stüdeli, 2dbild.ch



*Und selbst wenn wir nicht mehr
da sind,
geht unsere Geschichte weiter.
Das ist uns verheissen
durch Jesus Christus.*